

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1,35 RM. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 RM., durch die Post bezogen 1,54 RM.

Verleger: R. G. — Telephonnummer: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharand.

Sozialblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Euthardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohora, Heiligsdorf, Herzogswalbe mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschuberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Pöhlen, Rohora, Rittig-Roigsdorf, Ruzsch, Reuthen, Reuthenweber, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhndorf bei Wilsdruff, Roigsdorf, Rothschuberg mit Bern, Sachsdorf, Schneidewalbe, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohora, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenhelm, Unterdorf, Weistropf, Wilsberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schulte, Wilsdruff.

No. 70.

Sonnabend, den 18. Juni 1910.

69. Jahrg.

Freibank Wilsdruff. Sonnabend, den 18. Juni 1910 von vorm. 8 Uhr ab

Schweinefleisch in rohem Zustande.
Preise: Fleisch 50 Pfg pro Pfund, Fett 60 Pfg pro Pfund.

Wegen Reinigung sämtlicher Geschäftsräume bleiben diese
Dienstag, den 21. d. M., nachmittags und

geschlossen.

Dringliche und staatsamtliche Angelegenheiten werden Mittwoch, den 22. Juni a. c., vormittags von 11 bis 12 Uhr erledigt.
Wilsdruff, am 15. Juni 1910.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Neues aus aller Welt.

Der Kaiser hat sich einen Erguss im rechten Kniegelenk zuzugewogen. Die Reisen des Kaisers nach Hamburg und Hannover müssen deshalb unterbleiben.

Der neue Staatssekretär des Kolonialamtes, v. Vincke, beabsichtigt eine Informationsreise durch das Schutgebiet. Demburg hat die ihm angebotene Reichstagsmandatur abgelehnt.

Das preussische Herrenhaus nahm gestern die Vorlage betreffs Erhöhung der Zivilliste einstimmig an.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde gestern ein national-liberaler Antrag angenommen, der schleunigste Staatsbeihilfe für die Bewohner des Westens fordert.

Der preussische Landtag ist gestern geschlossen worden. Der Hansabund hielt zur Feier seines ersten Gründungstages in Berlin eine Delegiertenversammlung ab.

Der Reichstag hat die deutsche Bundesstaaten eine Eingabe mit Wünschen bezüglich der Schulbücher gerichtet.

Der Deutsche Fliegerbund plant einen Ueberlandflug Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Mannheim, für den insgesamt 50000 Mark in Geldpreisen ausgesetzt worden sind. Nur Deutsche dürfen sich an dem Wettbewerbe beteiligen.

Die Befestigungsarbeiten am Vorturm sind jetzt fertiggestellt. Aus ganz Europa, sogar aus Asien, laufen Meldungen über Hochwasserstände ein.

Nach der Eröffnung des böhmischen Landtages wurde auf den Landeshof General Barfainin von einem Sozialdemokraten Bogdan Karajic ein Mordanschlag verübt. Der Landeshof blieb unverletzt.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 17. Juni.

Deutsches Reich.

Eine Stiftung des Kaisers für Helgoland.

Der Kaiser hat der Einwohnerchaft von Helgoland für den Bau eines neuen Gemeindefrankenhauses die erforderlichen Geldmittel aus seiner Privatschatulle zum Geschenk gemacht. Geheimrat Obermedizinalrat Professor Dr. Dietrich aus Berlin weihte dieser Tage im Auftrage des Kaisers auf der Insel Helgoland, um mit der Gemeindevertretung und der kaiserlichen Bauabteilung über Lage und Einrichtung des neuen Krankenhauses zu verhandeln. Auf Anordnung des Monarchen soll das neue Krankenhaus auch Badegäste aufnehmen.

Bei der Reichstagswahlwahl im Kreise Friedberg-Wädlingen

erhielt Prof. v. Galka (natl.) 4379, Dr. v. Helmolt (Bund d. Landw.) 6310 und Busold (soz.) 9419 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen Dr. v. Helmolt und Busold statt. Die Wahlergebnisse aus drei kleineren Orten stehen noch aus.

Die Postverwaltung

befasst sich mit der Frage, ob es sich empfiehlt, Postpaketadressen sowohl als auch Nachnahmekarten mit anhängender Zahlkarte einzuführen.

Zur Borromäus-Enzyklika.

Aus Anlaß der königlichen Rundgebung gegen die Borromäus-Enzyklika treffen in Dresden aus allen Teilen Deutschlands Beifallsbekundungen für den König Friedrich August ein. Als der König vorgestern vormittag in Dresden eine Ausfahrt unternahm, wurden ihm stürmische Ovationen bereitet.

Nach einer Meldung der „Post. Ztg.“ hat der König zwei Handzettel nach Rom abgeben lassen, und zwar an den Papst und Kardinal Merry del Val.

Als Verfasser der Borromäus-Enzyklika wird jetzt Kardinal Erzbischof Ferrarini von Mailand genannt.

Der Papst bedauert in seiner Antwort die Erregung, die eine angeblich falsche, seinen Absichten nicht gerecht

werbende Auslegung der Enzyklika im deutschen Volk hervorgerufen habe, und daß den deutschen Bischöfen befohlen worden sei, die Verkündigung und Veröffentlichung der Enzyklika zu unterlassen. Nicht mehr und nicht weniger.

Protestiert haben noch von Haupt- und Zweigvereinen des Evangelischen Bundes, soweit die Rundgebungen der Hauptgeschäftsstelle bekannt geworden sind: Bayern und Bremen; Potsdam, Gohst (Main), Bergedorf, Sachsa (Harz), Trebitz (Elbe), Burgheide, Grün, Treffurt, Lieberke (Kr. Esen), Haller (Kr. Seinhäusen), Varsfeld (Werka), Norden, Belbert, Ahlschauen, Jergheim, Grotten-dorf (Erzgeb.), Wankel, Sausenhofen, Planig, Esen (Mühl), Bochum, Kork (Baden), Korntal (Württemberg), Badenhausen (Harz), Freiberg (Sa.), Freitragdorf (West-wald), Hamm (Westf.), Hage (Niederrhein), Freiburg (Schweiz), Köppelheim, Steint, Brunsbüttelkoog, Hamisch, Almersbach, Kreuzburg (O.-S.), Lindau (Baden), Babbede (Westf.), Handschuhheim, Wohlershausen, Berla (Werka), Dethelm (Ostpr.), Elversberg (Bez. Trier), Magdeburg-Gracau, Homburg v. d. H. (Bez. Schleswig), Sierte (Brenschwig), Coswig (Anhalt), Schneidberg, Salzbadlum (Brenschwig), Groß-Denkte (Brenschwig), Gummerich, Dör-verden (Kr. Verden), Löhren (Ostpr.), Oldenburg i. Gr., Delmsfeld, Göttingen, Kolberg, Kirm (Nabe), Götzky (S.-A.), Stolp (Pomm.), Halle (Saale), Aladem. Ortsgruppe.

Von Synoden und Kirchenvorständen liegen Rundgebungen vor aus: Nordhausen, Wolkstein, Soest, Räfte, Gückschwan, Büchenbeuren, Böden i. W.

Evangelische Volksversammlungen haben stattgefunden u. a. in Honnef, Altenbochum, Stargard, Quersfurt.

Rundgebungen haben ausgeben lassen: Arbeiterverein Duisburg-Baar, Männer- und Jünglingsvereine in Löwen-berg, Gattentag, Freystadt.

Von politischen Organisationen haben protestiert: Natl. Verein Frey, Fortschritt. Volkspartei Bremerhaven, liberale Wählerversammlung Bügen.

Ausland.

Königin Mary von England als Regentin.

Das britische Kabinett wird, wie man aus London meldet, dem Parlament wahrscheinlich schon in aller nächster Zeit den Entwurf eines Regentenschaftsgesetzes vorlegen. Die wichtigste Bestimmung dieses Gesetzes wird die sein, daß die Regentchaft im Falle der Behinderung des Königs Georg V. durch seine Gemahlin, die Königin Mary, geführt werden soll, solange der Thronfolger, Prinz Edward Albert, Herzog von Cornwall, minderjährig ist. Der Thronfolger vollendet in wenigen Tagen, am 28. Juni, sein 16. Lebensjahr. Er erreicht die Großjährigkeit als männliches Mitglied des englischen Königshaus mit 18 Jahren. Das Regentenschaftsgesetz trifft also Fürsorge für die beiden Jahre, die bis zu diesem Zeitpunkt noch vergehen werden. Das Kabinett hat sich, wie es heißt, hauptsächlich deshalb dazu entschlossen, dem Könige seine Gemahlin als Regentin zu empfehlen, weil der Herzog von Cornwall, der einzige in reifem Mannesalter stehende englische Prinz, bekanntlich zum Generalgouverneur von Kanada ernannt worden ist und seinen Posten bald antreten wird.

Das Frauenwahlrecht in England.

Die Abstimmung im englischen Unterhaus über die vom Arbeiterpartei-Parlament eingebrachte Bill, die einer beschränkten Anzahl von Frauen das aktive Wahlrecht zu-gesteht, bedeutet den ersten wirklichen parlamentarischen Erfolg der Bewegung. Das Prinzip des Frauenwahlrechts steht in England danach anscheinend auf keinem Widerstand mehr. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung, auch einer zweiten Lesung keine weiteren Schwierigkeiten zu bereiten. Die Bill besteht aus nur zwei Paragraphen:

Jede Frau, die einen eigenen Haushalt besitzt oder zwei-hundert Mark Miete bezahlt, kann als Wählerin ein-getragen werden. Die Frau wird durch Beibringung nicht wahlunfähig, solange keine Gütergemeinschaft vorliegt und ihr eigener Besitzstand dem Wahlgesez entspricht. Wahlberechtigte Männer, die selten stimmen, wie Matrosen oder Soldaten, können ihr Wahlrecht an ihre Frau über-tragen.

Die Zarenfamilie

hat sich auf der Yacht „Alexandria“ nach Konstantinopel begeben, um von dort heute die Weiterreise nach dem Baltischen Meer anzutreten.

Der Dumapräsident im Gefängnis.

Der Präsident der Reichsduma, Gutschkow, wird in der Schlusssitzung am Sonnabend für die Sommerferien sein Amt als Präsident formell niederlegen, um im Laufe des Sommers eine zweimonatige Festungshaft wegen des Duells mit dem Grafen Uwarow zu verbüßen. Im Herbst beabsichtigt Gutschkow, sich wiederwählen zu lassen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lehrkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 17. Juni.

— Der Blitz. . . . Aus der Wolke ohne Wahl, zuckt der Strahl. . . . Recht oft und eindringlich ist und in den letzten Wochen die Wahrheit dieses Dichterverwortes zu Gemüte geführt worden. Ohne Wahl — den Landmann auf dem Felde, den Soldaten in der Marsch-kolonnen, den Spaziergänger im Freien, den Kranken im Bett — auf sie alle zuckt der Strahl herab, der mit Sekundenrasse ihre Lebensbahn beendet. Man wird sich überhaupt nicht entsinnen können, daß jemals sich die durch Blitzschläge hervorgerufenen Katastrophen so ge-häuft haben wie gerade jetzt. Und leider scheint es die furchtbare Himmelstrafe gerade auf uns Menschen abgesehen zu haben; denn neben den allerdings auch sehr beträchtlichen Schäden an Material er-regen besonders die außerordentlich häufigen Fälle, in denen Menschen getötet worden sind, unsere Aufmerksamkeit. Da sind im Rheinland, wie es heißt, in den letzten Wochen, allein ca. zwei Tausend Menschen vom Blitz getötet worden, Schlesien hat in der vergangenen Woche 18 Tote anzuzuwenden, und kaum sind die bedauernswerten Soldaten vom 177. Regiment zur letzten Ruhe gebettet, so kommt schon wieder die Kunde von einem neuen schrecklichen Unglück. Man kann sich denken, wie die Katastrophe auf die Beteiligten gewirkt haben mag. Da wollen sich die Menschen von den Mähen des Wertages, der Großstadt entziehend, in der in voller Pracht daspendende Natur er-hoffen, und plötzlich schmettert der Blitz gleich einem tobdringenden Geschosse zwischen sie, und reißend wie ein Schwert durch die Reihen nieder. Von den letzteren wird mancher für sein Leben sich und ge-brochen sein. — Bedenklich ist es, daß die Staatsstellen der Brandver-sicherungsanstalten unabweislich eine Häufung der durch Blitzschlag verursachten Schäden feststellen müssen. Ob an der Häufigkeit der Blitzschläge vielleicht die fortschreitende Abholzung der Wälder mit Schuld trägt oder welche Ursache sie sonst haben mag, das müßte Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung sein, die sich in An-betracht dessen, daß in Preußen allein die jährlichen Blitzschadigungen auf ca. 8—9 Millionen Mark belaufen, gewiß lohnen würde. Erwünscht zu werden verdient übrigens, daß Sachen in Bezug auf die Häufigkeit der Blitzschläge an der Spitze der deutschen Staaten steht. Bei der Größe der Gefahr heißt es nun für jeden, sich selbst zu schützen. Vor allen Dingen weg von den Bäumen! Es heißt zwar im Sprichwort: „Von den Eichen sollst du weichen, aber Bäume sollst du fuchen.“ Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß sich der Blitz auch vor den Bäumen nicht geniert. Wer auf der Ukraine oder auf dem offenen Felde ist, werfe sich in einer Erdovertiefung, etwa einem Graben, nieder, wenn das Gewitter lödbricht. Es ist besser, den Knag zu verdecken, als die Funktion des Blitzableiters auf sich zu nehmen. Dem Beobachter ist zu empfehlen, sich schleunigst von seiner Maschine zu trennen und sie irgendwo wegzustellen, und für Vereine und größere Gesellschaften, die vom Gewitter überfallen werden, ist die erste Bedingung auszuweichen und sich möglichst weit voneinander zu ziehen. Mehr können wir nicht tun, absolut geschützt sind wir auch dann nicht, aber die Möglich-keit des Verstorbenwerdens vermindert sich wenigstens dadurch erheblich. Uebrigens sind große, massive, gut gebaute und gut ausgetrocknete Häuser stets ein wirksamer Schutz gegen den Blitz gewesen.

— **König Friedrich August** wird die vor mehreren Wochen angekündigte Reise nach Essen zum Besuche der Krupp'schen Werke in den nächsten Tagen unternehmen. Der König trifft am Sonntag in Essen ein und wird dort auch der Familie Krupp einen Besuch abstatten.

— **Die diesjährigen Manöver** finden vom 12. bis 24. September statt. Für Brigademanöver sind vorgesehen der 12. bis 14., für Divisionsmanöver der 16. bis 20. und für Korpsmanöver der 22. bis 24. September. Als Manövergelände sind die Amtshauptmannschaften Bangen und Kamenz gewählt worden. Davon steht zur Verfügung der 23. Division die Amtshauptmannschaft Kamenz und von der Amtshauptmannschaft Bangen die Ortshauptmannschaften Uhlitz, Taschenberg, Böhla, Sächsbriun, Kynitzsch, Bischofswerda, Belmsdorf, Nd.-Pugkau, Vogelhäuser und das Gelände westlich davon, der 32. Division der Rest der Amtshauptmannschaft Bangen. In diesem Bezirke werden vor den Manövern (vom 1. bis 10. September) die Regiments- und Brigadeübungen der Feldartillerie abgehalten.

— **Die Erwerbstätigkeit von Invalidenrentnern.** Die vielfach erörterte Frage, ob Personen, die auf Grund des Reichsgesetzes über die Invalidenversicherung Renten beziehen, noch nebenher Lohnarbeit verrichten dürfen, wird in den „Ämlichen Mitteilungen der Bundesversicherungsanstalt Berlin“ besagt. Die Tatsache, daß das Gesetz bestimmt, Invalidenrentenempfänger (anders steht es bei Altersrentenempfängern) dürften keine Quittungsmarken haben und für Rentenempfänger dürften keine Beitragsmarken zur Invalidenversicherung verwendet werden, bildet keinen Hinderungsgrund für die Arbeitgeber, einen Rentenempfänger gegen Lohn — also ohne Quittungsmarkte — zu beschäftigen. Die bloße Arbeitsleistung habe auch keineswegs die Rentenentziehung zur Folge. Eine solche habe nach dem Gesetz vielmehr nur dann einzutreten, wenn in dem Gesundheitszustande des Rentenempfängers eine solche Veränderung zum Besseren eingetreten sei, daß er nicht mehr als erwerbsunfähig anzusehen, d. h. wieder imstande ist, ein Drittel desjenigen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art und mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen.

— **Anmeldung neuer Fernsprechanstalten.** Neue Teilnehmeranschlüsse, die im Herbstabschnitt zur Ausführung kommen sollen, sind spätestens bis zum 1. August bei dem zuständigen Vermittlungsamt anzumelden. Später angemeldete Anschlüsse können während dieses Bauabschnittes nur hergestellt werden, wenn zur Deckung des Mehraufwandes ein entsprechender Kostenzuschuß entrichtet wird.

— **Unzulässige Postkarten.** Seit Jahresfrist ist es zugelassen, bei allen Postkarten auch die linke Hälfte der Aufschriftseite zu benutzen. Diese Vergünstigung wird nun häufig mißbraucht, als auch noch einzelne Worte und Sätze auf leeren Stellen der rechten Seite angebracht werden. Aus betriebstechnischen Gründen muß die Postverwaltung aber unbedingt an der genauen Beachtung der betreffenden Bestimmungen festhalten und alle Karten, die auch auf der rechten Vorderhälfte Mitteilungen enthalten, von der Beförderung ausschließen.

— **Unzulässige Postkarten.** Solche unzulässige Karten werden also nicht etwa gegen Strafporto andern, sondern dem Absender zurückgegeben oder, falls dieser unbekannt, vernichtet. Neuerer Entscheidung zufolge darf auch der Name und die Adresse des Absenders nicht auf der rechten Hälfte der Aufschriftseite angegeben werden; diese ist lediglich für die Adresse des Empfängers die Freimarke, sowie für Vermerke wie „Einschreiben“, „durch Gilboten“ usw. bestimmt.

— **Fahrpreisermäßigung zum Besuche der Schlachtfelder 1870/71.** Zum Besuche der Schlachtfelder von St. Johann-Saarbrücken, Weißenburg, Wörth, Straßburg und Metz werden den Veteranen von 1870/71 bis Ende dieses Jahres folgende Ermäßigungen gewährt: a) Hin- und Rückfahrt in der III. Klasse aller Züge zum Militärfahrpreis (1 Pfg. das Kilometer), b) Hin- und Rückfahrt in der II. Klasse aller Züge zum doppelten Militärfahrpreis, c) 25 kg Freigepäck auf jede Fahrkarte. Die Ermäßigung wird nur für den tarifmäßigen Weg gewährt, für Um- und Seitenwege ist voll zu bezahlen. Sehr gute direkte Verbindungen vermitteln die Züge Berlin ab 8,25 abends, Leipzig ab 9,28 abends, mit direkten Wagen I.—III. Klasse Berlin—Metz über Halle (10,33 abends), Würzburg (4,30 nachts), Heidelberg (7,45 vorm.), Mannheim (8,14 vorm.), Saarbrücken (10,58 vorm.), Ankunft in Metz 12,32 mittags. Auch in der Tagesverbindung über diese Linien verkehren direkte Wagen I.—III. Klasse Berlin—Saarbrücken und Dresden—Metz. Berlin ab 8,20 vorm., Dresden ab 7,15 vorm., Leipzig ab 9,35 vorm., Heidelberg an 8,04 abends, Saarbrücken an 11,30 nachts, Metz 1,13 nachts. Fahrkarten zu ermäßigten Preisen nach Straßburg sind auch über Heidelberg, Karlsruhe (Baden-Baden), Appenweier erhältlich. Auf diese Weise läßt sich mit dem Besuche der Schlachtfelder bequem ein Aufenthalt oder eine Tour im Schwarzwald verbinden. Soll der Rückweg nach Norddeutschland unter Verzicht auf Ermäßigung über den Bodensee ausgeführt werden, so bestehen hierfür von Straßburg über die Schwarzwaldbahn nach Konstanz ausgezeichnete Verbindungen.

— **Die Einnahmen bei den sächsischen Staatseisenbahnen** waren auch nach den endgültigen Festsetzungen im Jahre 1909 sehr günstig. Sie betragen 156416030 Mark und übersteigen diejenigen des Jahres 1908, in welchem sie 149004672 Mark ausmachten, um 7411358 Mark oder 5,0 Prozent. Befördert wurden 94653867 (gegen 86576816) Personen und 32865836 Tonnen (gegen 31421246 Tonnen) Güter. Der Personenverkehr erbrachte 54388658 Mark (gegen 51482713 Mark) und der Güterverkehr 102027372 Mark (gegen 97521959 Mark).

— **Die Radrundfahrt durch Sachsen** wird vom Sächsischen Radfahrerbund soden für Sonntag, den 26. Juni, ausgeschrieben wie folgt: Die 300 Kilometer umfassende Strecke verläuft wie nachstehend: Dresden-

Wölfnitz (Start) — Grumbach — Freiberg — Chemnitz — Amdam — Glauchau — Waldenburg — Zeitz — Froburg — Borna — Leipzig-Probstei — Leipzig-Baunsdorf — Wurzen — Oschatz — Meissen — Dresden-Trachau (Ziel). Der Start erfolgt früh zwei Uhr. Offen ist die Fahrt für alle Herrenfahrer des Bundes. Radwechsel, Schrittmacher und Begleitfahrer sind verboten. Für die besten Leistungen sind ausgesetzt acht Ehrenpreise, ferner Preise für die Zwischenstrecken bis Zwickau und bis Leipzig, endlich Ehrenzeichen und Ehrenurkunden. Nennungen sind bis 18. Juni, abends 8 Uhr, an Robert Weniger, Leipzig, einzureichen.

— **Das Dresdner Schiedsgericht im Bau- und Gewerbe** hat vorgestern seinen Spruch gefällt, nach dem von gestern ab die gesamte Baupolizei aufzuheben war. Der Spruch lautet: Die gegenwärtigen tariflichen Löhne werden während der Vertragsdauer im allgemeinen um 5 Pfg. erhöht. In Orten, die nach der letzten Volkszählung weniger als 5000 Einwohner hatten, wird der tarifliche Lohn um 4 Pfg. erhöht. Gehören solche Orte nach dem Tarifvertrage zu dem Vertragsgebiet eines großen Ortes, so tritt auch hier eine Lohnhöhung von 5 Pfg. ein. Die Anrechnung bisher gewährter Lohn-erhöhungen ist technisch schwer möglich, würde zu Ungerechtigkeiten führen und den Abschluß der Bewegung fast verzögern und mußte daher abgelehnt werden. Die Lohn-erhöhungen haben in folgender Weise stattzufinden: 1. Wo 5 Pfg. gewährt werden, sofort 1 Pfg., am 1. April 1911 2 Pfg. und am 1. April 1912 wieder 2 Pfg. 2. Wo 4 Pfg. gewährt werden, sofort 1 Pfg., am 1. April 1911 2 Pfg. und am 1. April 1912 1 Pfg. Die Beschlüsse über die Verkürzung der Arbeitszeit werden weiteren Verhandlungen überlassen, ebenso verschiedene andere Punkte, wie die Frage des Leiharbeitszuschusses. Die Einigungs-Verhandlungen im Bau- und Gewerbe wurden gestern in Dresden zu Ende geführt. Die neuen Abmachungen gelten auf drei Jahre.

— **Defizit der Leipziger Mission.** Die Einnahmen der Leipziger Mission haben sich im vergangenen Jahre um etwa 36000 Mk. gesteigert. Trotzdem steht sie gegenwärtig vor einem Defizit von 66667 Mk. Die Gesamteinnahme belief sich auf 652633 Mk., die Ausgabe auf 719300 Mk. Die Ursache ist einmal in der allgemeinen Preissteigerung zu suchen, die sich in der Heimat wie auf den Missionen fühlbar macht, und andererseits in dem Wachstum des Werkes und der Vermehrung des Personalstandes auf den beiden größten Arbeitsfeldern. Wenn jetzt an die notwendige Gebietsverweigerung in Deutschafrika gedacht werden soll, so ist zu ihren Durchführung eine weitere Zunahme der Beiträge dringend zu wünschen.

— **Das Submissionsamt für das Königreich Sachsen.** Der Landesvorstand der Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen hat am vorigen Freitag in Leipzig eine Sitzung abgehalten und in dieser die neuen Satzungen gutgeheißen. Es werden auf Grund derselben in der Mittelstandsvereinigung drei Abteilungen errichtet. Die eine für das Handwerks- und Gewerbe, die zweite für die Industrie, die dritte für die Landwirtschaft. Die allgemeine Abteilung soll zur Vertretung gemeinsamer Interessen des Mittelstandes (Handel, Handwerk und Grundbesitz) dienen. Die neue Submissionszentrale soll nicht etwa Arbeiten in eigener Regie ansführen, sondern nur die Schäden im Submissionswesen bekämpfen und die Arbeitsvermittlung vermehren. Am 22. Juni wird eine außerordentliche Generalversammlung der Mittelstandsvereinigung in Dresden tagen. Es erfolgt dort die Gründung des Submissionsamtes und die Satzungsabänderung.

— **Der Königl. Sächs. Militärvereinsbund** hält seine diesjährige Hauptversammlung am Sonnabend den 9. und Sonntag den 10. Juli im Städtischen Ausstellungspalaste zu Dresden ab. Am Sonnabend findet eine nicht öffentliche Sitzung des Präsidiums statt, woran sich abends ein Kommerz, verbunden mit musikalischen Vorträgen, anschließt. Die eigentliche Hauptversammlung beginnt am Sonntag vormittag 11 Uhr im Konzertsale des Städtischen Ausstellungspalastes. Auch hierbei werden wieder Vertreter zahlreicher auswärtiger Kriegerverbände erwartet, ebenso hat Seine Majestät der König sein Erscheinen für den Beginn der Hauptversammlung in Aussicht gestellt.

— **Die Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Sachsens** findet am Sonntag, den 21. August, im Volkshaus zu Leipzig statt.

— **Die konstituierende Hauptversammlung des Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege**, eine Vereinsgründung auf Anregung der Königl. Amtshauptmannschaft, über die wir bereits früher berichteten und der mit Rücksicht auf ihre Ziele reichlicher Erfolg zu wünschen ist, wurde am Mittwoch nachmittag unter zahlreicher Anteilnahme von Stadt und Land im Saale des „Hamburger Hofes“ in Meissen abgehalten. Den Vorsitz führte Amtshauptmann Freiherr von Der, der diesmal auch das einleitende Referat gab. In der Erörterung der Frage, ob ein Bedürfnis für eine besondere Wohlfahrtspflege auf dem Lande bestehe, wies er darauf hin, daß dem seit Jahrzehnten entwickelten Wohltätigkeitswesen in den Städten auf dem Lande bescheldene Ansätze gegenüberstehen. Der Grund hierfür liegt in der schwächeren Bevölkerungsdichtigkeit des Landes, die auch den Ruf nach charitativer Hilfe nicht so laut hat als der Allgemeinheit bringen lassen, wie dies in den volkreichen Städten geschehen ist. Daß dieser Ruf aber auf dem Lande ebenfalls zu hören ist, zeigte der Redner an verschiedenen Einzelzügen, besonders an der Krankenpflege und der Versorgung der Stenchen. Ohne Not ist keine

Gegend, auch die wohlhabendste nicht, und neben der körperlichen Not gibt es noch eine andere, die nicht durch ein Stück Brot zu befriedigen ist: die moralische. Ihr entgegenzutreten, unter anderem auch durch Versuche zur Reformierung des ländlichen Vergnügungswesens, wird ebenso eine Aufgabe des Vereins sein, wie die Gewinnung helfender Hände für ungenügend versorgte Kranke, für Kinder und Sieche, die Bereitstellung von Hilfsmitteln für Krankheits- und Unglücksfälle, die Anbahnung gesundheitlicher Besserungen, überhaupt die Gewinnung kultureller Fortschritte für das Land ohne Preisgabe von den Vorzügen, die diesem jetzt noch eigen sind. Die Darlegungen des Herrn Amtshauptmanns hatten den Erfolg, daß eine große Anzahl der Anwesenden sich in die Mitgliederliste eintragen ließ. Die vorbereiteten Satzungen fanden Annahme. In der Debatte, an der sich neben dem Kirchenrat Superintendent Gieshammer auch Pastor Teufer-Meulthaus beteiligte, regte letzterer an, das Stimmrecht der Mitglieder allgemeiner zu gestalten. Dieser Anregung wird bei der Bildung der Ortsgruppen Rechnung getragen werden. Der Vorstand des Vereins, dessen Wirksamkeit sich bekanntlich über den ganzen Bezirk der Amtshauptmannschaft erstrecken soll, wird aus 25 Personen bestehen. Außer dem jeweiligen Amtshauptmann, dem Superintendenten, dem Bezirksarzt, dem Bezirksschulinspektor werden ihm angehören Vertreter des Vormundschaftsgerichts, des ländlichen Bezirkes, der Geistlichen, des Verzeßstandes, der Lehrerschaft, der Städte und der Industrie, sowie eine Anzahl Damen. Es werden sich in ihm also alle Stände des Landes in gemeinnütziger Arbeit verbinden. Das Amt des Vorsitzenden nahm auf bringendes Ersuchen der Versammlung Amtshauptmann Freiherr von Der an. Möge es ihm vergönnt sein, den Verein recht bald zu Taten zu führen. Dem Vorstand, der sich sodann konstituierte, gehören an: 2 größere Grundbesitzer, 2 kleinere Landwirte, 1 Stadt- und 1 Landpfarrer, 1 Stadt- und 1 Landarzt, 1 Vormundschaftsrichter, 1 Bürgermeister einer revidierten Stadt, 1 Lehrer, 1 Fabrikdirektor, der Vorstand einer der größten und der einer kleineren Landgemeinde (Landwirt), ferner unter den 6 Damen 1 Vorsitzende eines Frauenvereins, 1 Arztehefrau und 1 Pfarrerehefrau.

— **Das im vorigen Jahre erstmalig veranstaltete Sommerfest der vereinigten Ortsvereine**, genannt die **Stegischer Vogelwiese**, soll auch in diesem Jahre und zwar wieder an dem zwischen die Dresdner und Stöckchenbroder Vogelwiese fallenden Sonntage abgehalten werden. Nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen dürfte das diesjährige Fest gegen das vorjährige nicht zurückstehen, sondern es an dem Dargebotenen übertreffen.

— **S. E. K. Zurück!** In einem Dresdner Blatt beschäftigte sich jüngst ein „Eingekampt“ mit der Tatsache, daß die Droschkenpferde an einem Droschkenhalteplatz von selber nachrüden, wenn eine Lücke entstanden ist, während auf der elektrischen Straßenbahn, ja in der Kirche die Menschen nicht „zurückrücken“, wenn ein späterer Fahrgast oder Kirchgänger nachkomme. Nun hinkt ja der Vergleich, denn die Pferde rücken nur nach, wenn eine Lücke ist, machen aber nicht Platz, wenn eine Droschke dazwischen Platz nehmen will. Aber die Klage, daß die Menschen oft sehr unhöflich sind, selbst in der Kirche, ist leider richtig. Nur sind es nicht immer die, welche sitzen bleiben, sondern oft auch die, welche zu spät kommen. Aber eine Gewohnheit sollte man schon die Kinder lehren: bei freien Bankreihen sich zuerst in die Mitte zu setzen. Die kleine Unbequemlichkeit im Anfange ein paar Schritte weiter gehen zu müssen, ja die Aussicht, nach Beendigung nicht zuerst fort zu können, wird doch gewiß aufgewogen durch die große Unbequemlichkeit, jeden Späterkommenden sich vorbeizusetzen zu lassen. Es ist manchmal zum Lachen, wenn man sieht, wie so ein zuerst gekommener Gast 10 und 20 mal aufstehen muß, um die Plätze bis zur Mitte belegen zu lassen, anstatt daß er sich in die Mitte gesetzt und dadurch für seine und anderer Leute Bequemlichkeit gefordert hätte.

— **Gütel das Herz der Jugend vor der Verrohung!** Wenn Schlachtierer vom Wagen abgeladen, oder wenn sie durch die Straßen getrieben werden, stellen sich gewöhnlich Zuschauer ein, darunter natürlich auch Schulkinder. Und was steht man? Unter Seufzern helfen die Kinder auf die unglücklichen Tiere dreinschlagen. An verschiedenen Orten hat man wahrgenommen, daß gerade die Schulkinder vielfach von der Jugend dazu benützt werden, auf den Viehhöfen in dieser Weise beim Treiben „mitzuhelfen“. Ihr Eltern, kümmert euch darum, was eure Kinder in ihrer freien Zeit anfangen! „Ein junger Lügner, ein alter Dieb“, sagt ein Sprichwort; aber ebenso tief wahr ist der Satz: „Ein junger Tierquäler, ein alter Menschenquäler“; denn die Freude am Leide der Wehrlosen macht das Gemüt roh.

— **Welcher Gegenstand, und wie abscheulich!** Bringt eine Lokomotive, also eine leblose Maschine, den Zug nicht vorwärts, so holt man ohne weiteres eine zweite und spannt sie vor; bleibt aber ein lebender Gaul mit seiner schweren Last stecken, so haut man einfach darauf los. Das eiserne Beförderungsmittel muß genügend mit Kohlen gespeist werden; einem lebenden Zugtier hingegen müet man oft die schwersten Leistungen zu, auch ohne es ordentlich gefüttert zu haben. Die Maschine muß immer unbesetzt und blank und geschmiert sein; das Pferd dagegen hat oft nicht die notwendigste Pflege, man schnellert ihm sogar sein Schutzmittel, den Schweiß, ab, und die Mücken mögen es zerfressen. Der Eisenbahnzug fährt auf glatten Schienen dahin; das Pferd jedoch soll, womöglich noch trabend, seinen schweren Starren auch durch tiefen Sand und über Stod und Stein fortzuschleppen. Der Lokomotivführer muß eine Prüfung abgelegt haben über seine Maschinenkenntnisse; das Pferd hingegen steht man oft Venten anvertraut, die oft überhaupt nichts weiter als zu prügeln verstehen. Der Lokomotivführer muß zur vorgeschriebenen Minute abfahren; der nachlässige Fuhrmann sibt im Volkshaus und läßt dann hinterher das arme Tier für die verlorene Zeit durch Schnellsahren und Peitschenhiebe büßen. Wenn



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Berlag von Arthur Schünke, Wilsdruff.

X 24

Robert Koch.

Der Tod Robert Kochs, des großen Gelehrten, bedeutet einen ungeheuren Verlust nicht nur für die deutsche Wissenschaft und Forschung, sondern auch für die praktische Seuchenbekämpfung. Aus schlichten bürgerlichen Verhältnissen ist Koch hervorgegangen. Er ist am 11. Dezember 1843 in Clausthal geboren, sein medizinisches Studium betrieb er in den Jahren 1862 bis 1866 in Göttingen, nach kurzer Assistentenzeit im Allgemeinen Krankenhaus zu Hamburg ließ er sich 1866 in Langenhagen bei Hannover als Arzt nieder, siedelte aber bald darauf nach Radwiz in der Provinz Posen über. Im Jahre 1872 wurde er Kreisphysikus zu Wollstein im Kreise Bomst. Hier, in der Abgeschiedenheit der kleinen Provinzstadt, weit von den Mittelpunkten wissenschaftlicher Forschung, begann er seine wissenschaftlichen Arbeiten, die nachmals grundlegend wurden für die gesamte Medizin und Hygiene. Mit einer Beharrlichkeit und einer Gründlichkeit, die fast beispiellos dasteht, führte er seine Arbeiten über den Mischbrand hier durch und trat nicht früher mit ihnen an die Öffentlichkeit, als bis er restlos zu erklären imstande war, was zu erklären er sich vorgenommen hatte. Es war das Verdienst des ersten Direktors des Reichsgesundheitsamtes Dr. Struck, daß er die Bedeutung seiner bahnbrechenden Arbeiten richtig eingeschätzt und den jungen, noch unbekanntem Kreisphysikus von Wollstein als Mitglied in das Gesundheitsamt berufen hat. Mit den Mitteln des Reiches konnte Koch in größerem Umfange als bisher seine Forschungen erweitern und vertiefen und überraschte 1882 die Welt mit der Entdeckung des Tuberkelbazillus. Als er ein Jahr darauf vom Reiche zur Erfor-

schung der Cholera nach Indien ging, brachte er als Frucht seiner Forschungen den Kom-mabazillus als Erreger der Cholera heim. Im August 1884 veranstaltete die Berliner



Prof. Dr. Robert Koch †.

merzteschaft zu Ehren des eben Heimgekehrten ein Bankett im Wintergarten, und Ernst v. Bergmann, der gleichfalls schon dahingegangen ist, brachte ihm die Glückwünsche der Kollegen dar. Daß das dankbare Vaterland dem erfolgreichen Forscher eine Dotation in barem Gelde bewilligte, war ein gewaltiges

Novum und hatte seinen Grund in der damals miffliehen Vermögenslage Kochs. Außerdem wurde Koch mit einem Schlage ordentlicher Professor an der Berliner Universität und Direktor des für ihn geschaffenen Hygienischen Instituts in der Klosterstraße. Von hier aus erfolgte auch seine Entdeckung des Tuberkulins, das zwar nicht alles gehalten hat, was man bei der Popularität des „Bazillenvaters“ erhofft und erwartet hatte, aber doch den Ausgangspunkt bildete für die erfolgreiche Bekämpfung der Tuberkulose. In den letzten Jahren wandte sich Koch der Seuchenbekämpfung in tropischen Ländern zu und hat unter Entbehrungen und Gefahren aller Art dort unentwegt seine Forschungen durchgeführt. Der Kaiser hat Robert Koch wiederholt ausgezeichnet, ihn zur Exzellenz und zum Mitgliede des Staatsrats ernannt und seinen Vorträgen im Kaiserin Friedrich-Hause, in der Geographischen Gesellschaft usw. mehrfach beige-wohnt. Den Inhalt seiner Lebensarbeit hat Koch selbst in kurzen Worten zusammengefaßt, als ihm vor zwei Jahren die Berliner Aerzte nach seiner Rückkehr aus Afrika eine einzigartige Ehrung bereiteten: die Schaffung eines Systems der Seuchenbekämpfung. Er setzte damals auseinander, wie wir jetzt imstande sind, die meisten Seuchen wirksam zu bekämpfen, wo Cholera, Pest und so vieles mehr für uns die fürchtbarsten Schrecken verloren hat. „Ich habe die feste Ueberzeugung,“ so sagte er damals, „daß der Zeitpunkt kommt, wo man sich entschließen wird, auch die beiden schlimmsten Geißeln der Menschheit, die Tuberkulose und die Syphilis, nach denselben Grundsätzen zu bekämpfen; ich selbst werde es wohl kaum mehr erleben, aber es erfüllt mich mit freudigem Stolze, den Grund dazu gelegt zu haben.“

Doktor Hohenhaus.

Roman von Hans Salm.

11



(Fortsetzung.)

Am Nachmittag trat der junge Doktor wieder in das Kinderzimmer. Mit Hilfe von Lampe und Spiegel wurde die dickgeschwollene, atemringende kleine Kehle untersucht. Der Oberförster, das alte Fräulein und Luise blickten mit stockendem Herzschlag in die furchtbar ernsten, zuckenden Mienen des jungen Mannes.

„Es muß ein Schnitt gemacht werden.“ jagte er, „und zwar augenblicklich. Morgen mittag ist es zu spät. Ich erwarte natürlich Ihren Entschluß, Herr Oberförster.“

Dieser rührte unwillkürlich an den Arm seiner Tochter, welche sich als Antwort über das ächzende Kind bückte.

„Der Hals ist zu.“ flüsterte sie, „ganz zu.“ Und mit weichen Fingern streifte sie das Hemdchen zurück: „Sei still, meine kleine Vene, es wird dir bald wieder gut sein.“

Aufatmend wandte Hohenhaus sich ab, und während Tante Dorette an allen Gliedern zitternd hinausschlich und Luise mit leichten Schritten schmale Leinenstreifen und frisches Wasser herbeibrug, legte er für einen Augenblick die Hände um sein Etui zusammen.

„Du Vater der Barmherzigkeit! Schenke mir das Leben dieses Kindes!“

Ihm war's, als hätte ihn noch nie nach etwas so inbrünstig verlangt wie nach der Erfüllung dieses Seufzers, als hinge an den nächsten Minuten sein Glaube an eine himmlische Macht, sein Glaube an sich selbst, sein Glaube an eine glücklichere Zukunft.

Sollte er denn nicht einmal wieder sagen dürfen: „Es ist gelungen. Es wird auch wieder gelingen. Es wird nun endlich vorwärts gehen —?“

Luise hatte seine Bewegung mit einem scheuen Blick erhascht. Sanft bog sie das heißgeliebte Köpfchen zurück, ein paar Sekunden entsetzlicher Qual — es war geschehen.

Wie der Abend verging und die lange Nacht, ohne daß sie das kleine Bett, ohne daß Hohenhaus die Oberförsterei verließ, — sie wußte es nicht, sie fühlte sich durch all die zögernd schleichenden Stunden getragen wie auf Engelsflügeln.

Klein-Vene blieb nicht die einzige Patientin des jungen Arztes.

Wie ein Lauffeuer ging es durch die heimgejuchte Gegend, daß nun Hilfe zu haben war, schnellere Hilfe als die des Herrn Kreisphysikus und zuverlässigere Hilfe als die der alten Weiber und Kurpfuscher.

Und er kam gern überall hin mit jugendlichem Verwurfsseifer und einer entschlossenen, originellen Art, die ihn schon während seines Sommeraufenthalts weit über die Grenzen des Fleckens hinaus populär gemacht hatte.

Es war am Sonntagabend vor Weihnachten, als Hohenhaus, für eine kleine Ruhepause in sein Zimmer tretend, die spärlich eingelassene Post durchsah.

Ein Brief von Dora, — länger, als je einer gewesen war, hier und da von Tränen betaut, und die Schlagworte alle unterstrichen.

Von Tante Wedel schrieb sie, von den „schrecklichen Verhältnissen“, von ihrer „unbeschreiblichen Angst, was nun werden sollte.“ wie „elend“ sie wäre und wie enttäuschend und liebevoll „Onkel und Tante Czerni.“ Und Tante Wedel hätte noch einmal geschrieben, es wären ja so „trotzlose Aussichten“, er hätte ja selbst keine Hoffnung mehr, und es

wäre vielleicht doch das Beste, — ach! — und nun war eine ganze Zeile durch die bitteren Tränen verwischt. Sie hätte um ihn geweint, hieß es dann weiter unten, so unaufhörlich. Aber sie fühle, sie sei ihm ein Hemmschuh, und eben weil sie ihn so „maßlos“ liebe, — und Tante Wedel —

Der Doktor nahm sich nicht die Zeit, das verworrene Getzikel zu Ende zu lesen. Er knitterte das Papier in einen festen Ballen zusammen und schleuderte es in die Flammen.

Danach griff er sich an die Schläfen und drückte das Gesicht in die Lehne seines Sofas. Minutenlang blieb es still in dem hohen, einsamen Raum, still bis auf das Knistern des Buchenseneers — dann drang ein dumpfes, gepreßtes Stöhnen von dem Ruhelager her, der Aufsicht eines in seinen Tiefen getroffenen Herzens, — nicht um Dora von Boh, — sie war keines Gedankens mehr wert, — aber um einen Traum von Unschuld, Liebe und Treue, — den er für Wirklichkeit gehalten hatte.

Herr von Blanc sah am andern Morgen mit Befriedigung, daß der goldene Reif an der Hand seines Freundes geschwunden war.

Er suchte einige Augenblicke noch nach einem möglichst unverfänglichen Gesprächsstoff, dann faßte er plötzlich die weiße, schmutzlose Hand, drückte und streichelte sie, streichelte auch den Arm seines Freundes und schloß ihn endlich stürmisch an seine Brust.

„Dank deinem Gott, mein Junge! Dank deinem Gott!“

Mit einem geheimen Wohlgefallen bemerkte er indessen, daß der Dieb dem schönen Oberförsterfräulein und dieses wieder dem Dieb mit der denkbarsten Gleichgültigkeit begegnete. Nein, dazu hätte mehr Edelmut gehört, als ihm zu Gebote stand, wenn ihn das nicht mit der seligsten Erleichterung erfüllt hätte. Es war aus drüben, — ganz aus, — eine ideale kleine Schwärmerie, wie sie das vernünftigste Mädchen einmal fassen und vergessen kann, und Dieb — weiß der Kuckuck! — sah überhaupt nichts weiter als Himmel und halbsranke Kinder. War aber auch das Beste für ihn, — er verlor nicht ein Wort mehr über die unselige Liebesgeschichte.

Er konnte ihm leider den Gefallen nicht tun und das Weihnachtsfest mit in Revente verdammen. Er hatte eine Einladung in das Haus eines der größten Industriellen seines Faches.

War ja wohl aufgehoben, der arme Junge!

Der gute Mohr strahlte von Liebe und Zuborkommenheit, die „grüne Farbe“ wollte seinen gemüthlichen Abend mehr kennen, wenn es dabei nicht „nach Karbol roch“, selbst auf den umliegenden Gittern bettete sich der Allertüchtmensch schon an, und das wiedergelehrte „Frischken“ riß sich fast ein Bein aus, um seinen Herrn und Metter den leisesten Wunsch zu erfüllen.

Woh! „drüben“ wäre Herr von Blanc gern noch ein bißchen weiter gekommen, war aber geschick genug, sich vor der Hand mit dem zu begnügen, was an freundlichen Blüten und kleinen Aufträgen in all der Krankenhauswirtschaft für ihn abfiel.

Zum Abschied dann, gottlob! er traf sie einmal allein bei einem Weihnachtslied am Klavier, — da kam es zu einem ehrlichen Geständnis seiner Liebe, seiner Absicht, heut auf ihre Antwort zu verzichten und geduldig zu warten, solange sie wollte, solange sie brauchte, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ein rauher, täppischer Gesell glücklich zu ihren Füßen liegen und sie gebieten lassen wolle über alles, was er sei und habe.

Tante Dorette, welche nebenan ihre Blumen begoß, wurde von tiefer Rührung ergriffen und eilte dem vom Walde kommenden Schwager mit geheimnisvoller Miene entgegen.

„Ach vielleicht, vielleicht, Nedding!“ flüsterte sie unter heftigem Husten. „Dies Glück!“

„Nach, daß du ins Haus kommst!“ sagte der Oberförster, das gute Dämchen zur Erleichterung auf den Rücken klopfend. „Siehst du? Kommt davon. Auf das rote Pflüschjosa gehört eine rechtschaffene Tante, wenn junge Herren Visite machen. Daß du mir keine Manöverchen vornimmst!“ Und drohend hob er den Finger. „Wenn's klappt, — Herz zum Herzen, — gut, sehr gut, aber für den Geldsack allein ist mir mein Mädels zu schade.“

Tante Dorette grämte sich lange Zeit, daß man so ihre Aufopferung erkannte, aber von diesem Tage an betrachtete sie ihre Nichte als die Heimlichverlobte des Herrn von Blanc.

Doktor Hohenhaus war zu dem Entschluß gekommen, Repente fürs erste nicht wieder zu verlassen.

Was tat's, daß er Bauernkinder und behäbige Gutsbesitzer statt bleichsüchtiger Treibhauspflänzchen und nervöser Großstadtdamen kurierte? Sein Beruf war ihm wieder zum Beruf geworden, war nicht mehr das Mittel allein, durch welches er seine Lebenslust und seinen Ehrgeiz und die Ansprüche eines verwöhnten Mädchens zu befriedigen gedachte. Und es gelang auch wieder, gelang seit jener bangen Stunde an Klein Vines Bett, zu welcher er sich mit einem Hilferuf an den Gott der Güte und Allmacht rüstete, dessen Name ihm ein wohlbekannter war seit seinen Kindertagen. — — —

Die Jahre gehen wie im Fluge dahin. Verrauscht ist der gewaltige Krieg, der erste Siegesjubel verhallt, auch die erste Klage um seine unzähligen Opfer.

Es war ein kurzer Abschied gewesen an jenem bedeutungsvollen Sommertage.

Behmütig sah Luise Herrn von Blumenthal in das frische Gesicht und brach ihm auf sein Bitten ein paar Geseubblätter von der Hauswand, welche er behutsam in sein Gebetsbüchlein senkte.

Bald nachdem sich die hohe Glastür unter dem Druck seiner Hand geschlossen hatte, war auch Hohenhaus gekommen, um sich in dem befreundeten Nachbarhause zu verabschieden. Heimlich straffte der Oberförster seinen linken Arm, den eine dänische Kugel bei Düppel fast gelähmt hatte, wie ein Stückchen blauer Himmel schimmerte die Uniform des stattlichen Alanen durchs Haus und ihm ins wadere alte Jägerherz hinein.

Ein prächtiges junges Blut, durchglüht von ungezügelter Kampflust.

„Und Gott behüt' Sie auch,“ seufzte Tante Dorette in der Küchentür. „Der böse Krieg! Und das liebe Vaterland! — Die Luise ist unten im Garten, und die Vene, — na, da bist du ja! — und so ein Schmutz-sint!“ — Mit Zuhilfenahme ihrer blauen Schürze rieb sie das längst wieder frisch gerundete Borsdorfer Aepfelchen von Erd- und Tränen Spuren rein und reichte es ihm vorsichtig hinauf. „Gib dem Onkel Doktor einen Kuß, einen schönen, und bet! bet!, daß ihn die Franzosen nicht totmachen —“

„Wir auch Franzosen pielt haam,“ brüllte die kleine Patriotin unter Onkel Doktors herzhaften Dieblosungen.

Lachend ließ Hohenhaus das stramme Mädchlein in die Arme des guten Pastorfräuleins zurücksinken, froh, seine Manka dem

Bereich der lehmüberzogenen kleinen Schuhe entrückt zu haben.

Nachdenklich wandte er sich in den Garten, um auch Luise aufzusuchen.

Es tat ihm in diesem Augenblick doppelt leid, daß er ihr so sehr fremd geblieben war, trotz der Sympathie, die ihn zu allen Gliedern des oberförsterlichen Hauses hinzog und so oft er auch auf seinen Berufswegen ihren stillen kleinen Samaritertiteln begegnete.

Gar manchmal fand er da Spuren einer helfenden Frauenhand, und er war ihr dankbar. Seine Arbeit wuchs, obwohl sich an Stelle des verstorbenen Kreisphysikus ein anderer älterer tüchtiger Arzt in dem nahen Städtchen niedergelassen hatte. Sie kamen bei Tag und Nacht auch ans Amt von den adligen Gütern und aus den Büdnerkaten, um so mehr, als sie merkten, daß der Doktor Hohenhaus seine Leute ansah, ehe er die Rechnungen schrieb, kam auch manch ein zerschundenes Bübchen, manch eine gekrümmte Alte.

„De Oberförsters Lovise hett uns schickt, un Se wardn wull so goud süan —“

Ein Empfehlungsbrief, der ihnen meistens noch ein Schmerzensgeld obendrein eintrug.

Schade, daß sie bei all ihrer hausmütterlichen Freundlichkeit sich täglich mehr in sich zurückzuziehen schien!

„Leben Sie wohl, Fräulein Meding!“ hoch und schlank, mit blühenden Wangen stand sie da unter den laubigen Bäumen, die Hand auf einen Rechen gestützt, die Stirn von dem breitrandigen Gartenhut beschattet, bei ihrer schlichten Arbeit wohl von ringenden Gedanken bestürmt, denn Großes, Ungewöhnliches ging jetzt in jedem Herzen zu, das warm für die heilige Sache, das bange auch nur um einen der kühnbereiten Kämpfer schlug. „Wir scheiden als Freunde, nicht wahr? — als gute, alte Freunde, auch wenn wir uns das nie recht eingestanden haben —“

Sie antwortete nicht gleich. Ein seltsamer Ausdruck lag in ihren halbgesenkten Augen.

„Von denen der eine dem andern doch ein freundlich „Gott behüt!“ zum Abschied schenkt —“

Und noch immer keine Antwort.

Heiß lag die kleine Hand in der seinen, und eine verräterische Röte überwallte das sonst so heiter beherrschte, undurchdringliche Gesicht.

Seine Lippen begannen heimlich zu zuden.

„Fräulein Luise! — nicht großherzig? — zum erstenmal? Sie sollten ein Segenswörtchen für jeden haben, der fortzieht, um vielleicht nicht zurückzukehren, — selbst wenn er Ihnen sonst aus irgend einem ungeahnten Grunde —“

Ein heftiger Druck ihrer Finger ließ ihn plötzlich verstummen. Tieferglüht und bebend über und über hob sich das schöne Antlitz zu ihm auf.

„Herr Hohenhaus, Gott behüt Sie immer und immer! Und ich — ich — fragen Sie mich nicht! Denken Sie gut von Ihrem kleinen Assistenten —!“

Ein wunderbarer Klang — ein warmes, helles Licht, das ihm das Herz durchdrang und weitete!

„Ihrer denken, Fräulein Luise? — ja und ja! — als des besten deutschen Mädchens, des einen, von dem ich nun weiß, es wird mich mit in sein Gebet um Sieg und Segen schließen.“ Und ehrerbietig, andächtig beinahe neigte er sich über ihre Hand. „Tapferer kleiner Kamerad! Bitten Sie auch — um ein Wiedersehen!“

Im Ausgang des Jahres 1870 war

Luise auf kurze Zeit in Berlin. Dort suchte sie ihre und Lorchens frühere Erzieherin auf, welche die Gattin eines Gymnasiallehrers und als solche Magens fürsorgliche und uneigennützig Pflegemutter geworden war. Nun sollte auch Fritz auf die Schule, und es gab deswegen mancherlei zu verabreden, auch von alten Zeiten wurde geplaudert und die große gegenwärtige mit Jubel und Bangen gemeinsam durchlebt, um so mehr als der im besten Mannesalter stehende Professor Wiedermann mit hinausgezogen war, und der Pulsschlag nationaler Begeisterung nirgends stärker rauschen konnte als in den Häusern und Straßen der Hauptstadt.

Welch' ein herzergreifendes Bild!

Die Wangen der jungen Frau erblähten vor Mitgefühl, und Luise konnte einen Ausruf nicht unterdrücken.

Langsam, langsam rollte ein Wagen vorüber, dessen mit weißen Kissen gepolstertes Innere wohl das Lager eines heimkehrenden Invaliden bildete. Eine vornehm gekleidete Dame ging dicht nebenher, trug einen Weidenstrauch in der erhobenen Hand und nickte und lächelte unter Tränen, sobald sie durch die Wagenscheiben einen Blick des Verwundeten zu erhaschen vermochte.

„Das ist Frau von Blumenthal, wenn ich nicht irre.“ sagte die Professorin. „Sie



Erster Strickunterricht.

„Aller Anfang ist schwer! Das gilt auch von der Kunst des Strickens. Der kleine Vordenkopf auf unserem Bilde ist in seinen Strickstudien erst bis zu dem „Seiflappen“ vorgebrungen. Unter den fleißigen Fingerchen ist er aber schon zu einer ganz respektablen Länge gediehen, und bald wird die kleine Strickerin auch in die Mystereien des Strickstrumpfs eindringen.“

Mit strahlenden Augen lauschte man dem Glockengeläut und den siegverkündenden Kanonenschüssen, mit zitternden Händen griff man nach den Zeitungen und Verlustlisten.

Ach, unter den Schwerverwundeten vor Orleans war auch Hans von Blumenthal! Luise wußte keine näheren Angehörigen drüben im Feld, aber beim Lesen dieser Nachricht fühlte sie, daß auch ihr der Krieg eine tiefe Wunde schlug.

Mehr als eine Woche verging, und Luise rüstete sich zur Heimreise.

Eine stille Vormittagsstunde war's!

Liebreich legte sie den Arm um die zärtlich verehrte Frau, mit welcher sie beim Charpiezupfen und Zusammennähen von weichem Hemdsinnen am Fenster saß, und beide schauten sie von der Arbeit auf, in das Gemüß und Geräusch des belebten Platzes hinunter.

wohnt gar nicht weit von uns. Siehst du, da halten sie schon! Die Arme, — die Arme!“

„Ich will zu ihr hinüber.“ sagte Luise gegen Abend.

Sie war ganz die Mutter ihres Sohnes, die schlank, noch immer hübsche Frau, die ihr in dem Besuchszimmer entgegentrat. Ihre Züge trugen den Ausdruck tiefsten Kummers, den eine stille Ergebung zum Heldentum machte.

„Sie sind Luise Meding.“ sagte sie herzlich. „Ganz wie ich Sie mir dachte, — so leicht, obwohl Sie brünett sind, — mein armer Junge hat viel von Ihnen und dem lieben Waldorf gesprochen. Sie werden ihm noch einmal adieu sagen, nicht wahr? Er ist ganz klar und — ganz ruhig.“

Sie war es auch, weil sie es sein wollte. — aber Luise fühlte den krampfhaften Druck

König Eduards letzte Ruhelstätte.

Unser unteres Bild zeigt uns Schloß Windsor mit der St. Georgskapelle, in der König Eduard seine letzte Ruhelstätte gefunden hat. Seit acht Jahrhunderten ist Schloß Windsor Hauptsitz der englischen Könige. Schon die sächsischen Könige besaßen einen Palast in Windsor, den jedoch Eduard der Bekenner der Westminsterabtei schenkte. Wilhelm der Eroberer tauschte Windsor wieder ein und erbaute das Schloß, das Eduard III., der hier geboren war, durch Wilhelm von Wykeham fast von Grund aus neu aufbauen ließ. Elisabeth hielt sich häufig hier auf; Karl I. wurde in Windsor beigelegt, und Karl II. hatte hier seine gewöhnliche Sommerresidenz. Seine jetzige Gestalt und Einrichtung verdankt das Schloß

Georg IV., der ungeheure Summen auf die Wiederherstellung und innere Ausschmückung verwendete. Das Ganze bedeckt 4,9 Hektar und ist in zwei Höfe geteilt, die durch den sogenannten „runden Turm“ von einander getrennt werden. Vom oberen Hof gelangt man auf die Terrasse mit herrlicher Aussicht. An der Nordseite des oberen Hofes liegen die Staats- und Audienzzimmer. Der untere Hof enthält die St. Georgskapelle; sie wurde 1351 bis 1474 erbaut und ist durch einen unterirdischen Gang mit dem Mausoleum verbunden. Hier fand die Trauerfeier mit all dem herkömmlichen Pomp statt. Zu diesem Zwecke waren zu beiden Seiten des Katafalks zwei niedrige Estraden für die fürstlichen Leidtragenden errichtet, damit sie einen letzten Blick auf den Sarg werfen konnten, wenn er in die Gruft versenkt würde. Der Altar war mit frischen Lilien und brennenden Kerzen einfach, aber außerordentlich schön dekoriert. Die Plätze

zur Linken des Königs waren den Diplomaten angewiesen; es wurde bemerkt, daß der deutsche und der französische Botschafter Seite an Seite durch die Kirche schritten. Rechts vom Altar hatten die Kabinettsminister, die alle in voller Uniform erschienen waren, ihre Plätze. Das Schiff der Kapelle war von höheren Kolonial- und Staatsbeamten, Richtern und Geistlichen besetzt. Als die Versammlung Platz genommen hatte, bildeten die Gentlemen at arms in ihren scharlachroten Uniformen und die Schloßgarde in ihren mittelalterlichen Kostümen und Helmbarden Spalier, zwischen dem der Sarg vom Westportal zum Platz vor dem Altar getragen wurde. Unmittelbar hinter dem Sarg schritt König Georg, der die Königin-Mutter führte, dann folgte der Kaiser mit der Königin Mary. Die

übrigen fürstlichen Damen nahmen ihre Plätze in dem königlichen Gestühl ein. Während des Gottesdienstes stand der König zärtlich seiner Mutter zur Seite, die in stillem



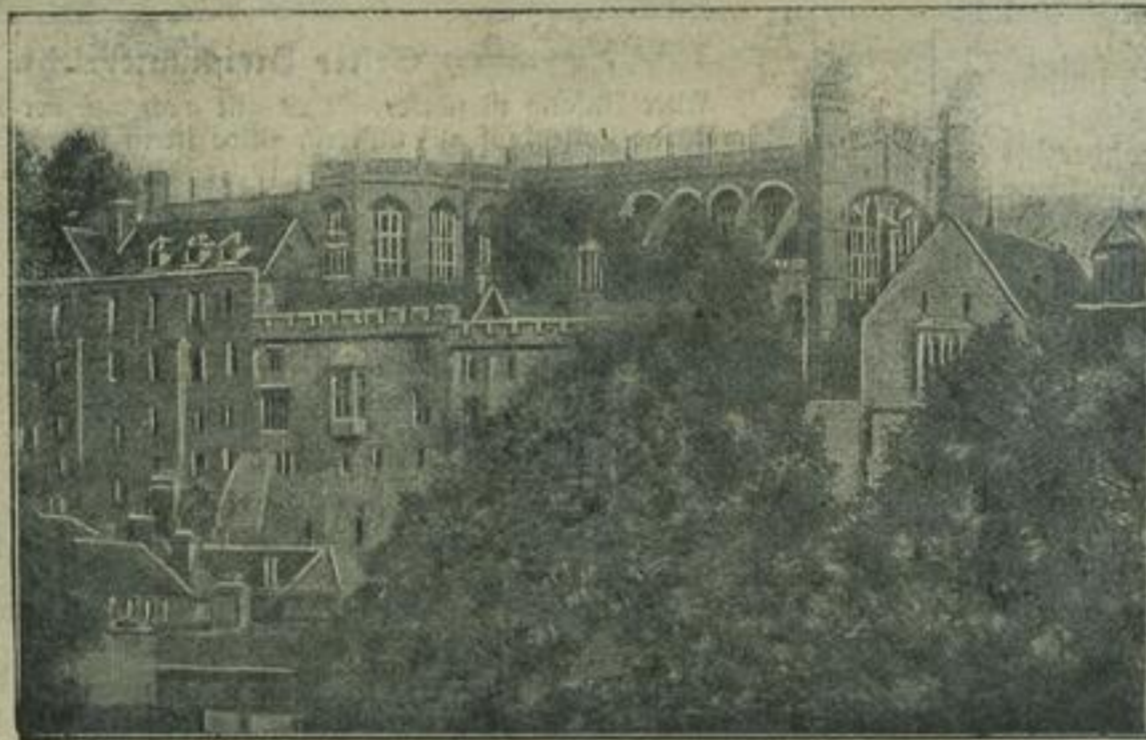
Intern. Jagdausstellung Wien: Deutsches Jagdschloß.

Gebet am Sarge ihres Gatten kniete. Die anderen Fürstlichkeiten standen zusammen hinter den Hauptleidtragenden. Der Kaiser



Intern. Jagdausstellung Wien: Oesterr. Reichshaus.

zur Linken des Königs Georg, zunächst dem Herzog von Connaught, die Könige Alfons und Manuel beisammen zu Seiten der



Schloß Windsor mit der St. Georgskapelle.

Königin Mary. Der Gottesdienst schloß mit der Trauerliturgie, mit der der Erzbischof von Canterbury die königliche Leiche der Erde übergab, während der Sarg langsam

in der Gruft verschwand. Unmittelbar vorher trat der König vor und legte seines Vaters Gardegrenadierflagge auf den Sarg, damit sie mit ihm begraben werde. Nach Schluß des Gottesdienstes begaben sich alle Fürstlichkeiten mit Ausnahme der Königin Alexandra in den Speisesaal, wo die Mitglieder der königlichen Familie und die anderen Fürstlichkeiten, insgesamt sieben Personen, ein Mahl einnahmen. Die übrigen Gäste speisten in der St. Georgs-Halle. In dieser 51 Meter langen Halle finden regelmäßig die Zeremonien des Hofenbandordens statt. Sie gehört mit zu den Sehenswürdigkeiten des Schlosses Windsor.

Die Wiener Jagdausstellung.

Auch dieses Jahr hat wieder in aller Herren Ländern eine Fülle von Ausstellungen gebracht. Es gibt bald kaum noch eine größere Stadt, die nicht ihre besondere Ausstellung hat. Glaubt man doch durch dieses Mittel am besten Fremde herbeilocken zu können. Auch das Klamebedürfnis vieler Industrieller, die eine unbezwingliche Sehnsucht nach irgend einer Medaille haben, sind oft das treibende Motiv zur Veranstaltung von Ausstellungen. Daß da auch viel Minderwertiges geboten wird, ist begreiflich. Bekannt ist ja das Gebaren der sogenannten „wilden“ Ausstellungen, die zwar eine unglaubliche Menge Medaillen verteilen, von deren Existenz aber sonst niemand weiß. Der Wiener Jagdausstellung kann man freilich derartige Vorwürfe nicht machen. Sie gehört zu den wohl gelungensten und sehenswertesten Ausstellungen, die uns dieses Jahr besichert hat. Die Ausstellung ist be-

kanntlich nicht nur eine großzügig angelegte Revue für Amateure und Fachleute, sondern sie bietet auch dem Laien eine Fülle von großartigen, in solcher Reichhaltigkeit und Zusammenstellung noch nie gesehenem Material. Von unseren beiden Bildern zeigt das obere ein deutsches Jagdschloß, das zweite das österreichische Reichshaus. Das deutsche Jagdschloß wurde erbaut durch freiwillige Beiträge deutscher Fürsten und Jagdfreunde unter Führung des Kaisers, der selbst einen Beitrag geleistet hat. Ebenso haben der Kaiser und andere deutsche Fürsten historische und jagdliche Kostbarkeiten hergeliehen. Das Jagdschloß eine Schöpfung des Architekten Hans Alfred Richter, erfreut sich starken Zuspruchs des Publikums, so daß zeitweise die Türen geschlossen werden müssen und das Publikum nur gruppenweise eingelassen werden kann. Neben den seltenen Trophäen und alten Waffen ist im Jagdschloß das historische Tabakkollegium Friedr. Wilhelms I. zu sehen, das aus Schloß Königs-Wusterhausen hergeliehen wurde.



Die feierliche Beisetzung König Eduards.
Der Trauerzug durch Piccadilly in London.

ihrer feinen Finger, das Zittern, das durch die zierliche, still beherrschte Gestalt lief, — sie kannte diesen stummen Schmerz — so litt sie auch, solange ihre Kräfte reichten.

„Liebe, gnädige Frau!“ stammelte sie, und die zwei Augenpaare trafen sich in jenem innigen Verstehen, das keiner Worte bedarf, um die Herzen für immer mit einander zu verbinden.

Luisa war glücklich, der Stimme ihres Gefühls gefolgt zu sein, so furchtbar sie der Anblick des sterbenden Offiziers erschütterte. Nicht Freude nur, Erlösung schien's, was sie mit ihrer Gegenwart ihm brachte. Er hatte seine Schmerzen fast vergessen und die wilde Qual überwunden, mit der sein lebensfrohes Sein gegen den nahen Tod ankämpfte.

„Das tut mir gut.“ sagte er, Luise's Hand an seiner Brust gefangen haltend, — „so himmlisch gut!“ Mit hohlen, weißen Wangen lag er in den Kissen, hilflos wie ein Kind, aber auch ebenso vertrauend und zufrieden.

Eine Kugel war ihm in die Lunge gedrungen, tagelang hatte er, notdürftig verpflegt, auf dem Stroh einer Bauernhütte gelegen, dazu der Transport, der Blutverlust unter der Operation, der qualvolle Husten, — seine Kraft war verbraucht, würde nicht vierundzwanzig Stunden mehr so langsam erlöschend weiterglimmen.

Luisa kam wieder, auch mit frischen Weilchen und einem kleinen Lorbeerzweig in der Hand. Die Morgensonne schien durch die Fenster, und ein köstlicher Winterhauch drang von der Mädchengestalt und den duftenden Blumen in die still ersterbenden Sinne des Kranken.

Er schlug die Lider noch einmal auf. „Lieber Herr von Blumenthal!“ Schluchzend bückte sich Luisa zu ihm herab und küßte schwehlerlich seine Stirn. „Lieber, lieber Hans —“

„Luisa!“ Ein weltentrückter Glanz lag schon in seinen treuen Augen, ein todmüdes Lächeln bebte in seinen bleichen Mundwinkeln. Ein trüb vergehender Blick noch nach der Mutter, dann sank sein Kinn auf die röchelnde Brust.

So mächtige Erschütterungen die Zeit der großen Welt draußen brachte, so still ist sie über den kleinen Marktflecken am Waldsaum dahingegangen.

Fröhlich wie er hinauszog, ist der junge Doktor wiedergekommen und mit ihm sein Freund.

Die entscheidende Frage an Luisa zu tun, wagte er nicht mehr, nachdem er Zeuge des Blickes geworden war, des stummen Händedrucks, mit welchem Dieb ihr zum erstenmal wieder gegenüber trat.

War's Staunen, was dem sonst nie Verlegenen die Zunge lähmte, Bewunderung der reizumflossenen Gestalt, die im duftigen Sommerkleid, mit Rosen im Haar und Eichenkränzen in den Händen errötend unter dem vom Hausdach wehenden Banner stand, um ihnen beiden und dem jungen Geislichen den Willkommen zu bieten.

Ach nein, das war's, was er trotz einer kurzen Zeit der glücklichsten Täuschung von Anbeginn her hatte kommen sehen, — das Urteil über die beinahe lächerlich eitle Torheit eines „mulattenhaften Ungeheuers“, wie er sich in einem Selbstgespräch betitelt, — eines „nörgelnden Sonderlings“, eines „Ausgestoßenen“ —

Er verließ Repente, um in unmittelbarer Nähe von Berlin den Bau und die Einrichtung seiner Fabrik ins Werk zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Die gelbe Brokattasche.

Großstadtflitze von M. von Etenstren.



Gegenüber dem pomphaften Riesenbau der Börse drängte sich nahe um die Mittagszeit eine geschäftige Menschenmenge. Vor den blendenden Schaufenstern des Juwelierladens, der die Ecke der Kaiser- und Friedensstraße bildete, stockte fast der wogende Strom. Die wenigsten achteten darauf, daß

Atemlos kam nun die Dame bei der Gruppe an und sagte hastig: „Ich danke Ihnen, es ist meine Tasche.“ Dabei langte sie nach dem eleganten, glänzenden Beutel, den der Junge noch immer festhielt.

Der Herr musterte die aufgeputzte Dame mit einem scharfen Blick, dann sagte er halb ironisch, halb streng: „Einen Augenblick, die Sache ist nicht so einfach, wie Sie vielleicht glauben. Der Tatbestand muß zuerst aufgenommen werden. Bitte treten Sie einen Moment hier ein!“



—+—+ Huckepack. —+—+

Juchhe! Das ist ein Vergnügen, auf dem Rücken des kräftigen Schwesstchens durch den Wald zu trotten. Sicherer wie Wagen und Pferd ist die schwesstliche Liebe. Was ihre Schritte aber besonders beflügelt, ist die pünktliche Heimkehr zum Mittagsmahl, welche Mama ihr ernstlich aufgetragen hat. Allerdings hätte dies Mama nicht gar so nötig gehabt, denn die nimmer müde Schlust ihres Schwesstchens hätte sie ohnehin rechtzeitig nach Hause getrieben.

ein verwahrloster, halbwüchsiger Mensch sich erst dreist an eine etwas auffällig gekleidete junge Dame herandrängte und dann in wilder Flucht der Hochstraße zulief.

Etwa zwanzig bis dreißig Schritte hinter dem Burschen her lief die junge Dame. Mitten in der Hochstraße wurde der zerlumpte Bursche von einem Herrn im Laufe aufgefangen. Er machte einen schwachen Versuch, sich loszureißen, aber der Herr hielt ihn mit eiserner Faust fest. In der Hand trug der Bursche eine gelbe Brokattasche.

Dabei öffnete er einen Torflügel und deutete auf ein blaues Schild mit weißer Inschrift: Bezirkspolizeikommissariat.

Die Dame versärbte sich unter der Schminke; der Bursche, der noch keine Silbe gesprochen hatte, preßte trotzig die schmalen Lippen aufeinander. Der Herr, der das Hörgern der Dame wohl bemerkt hatte, gab sich als einen Geheimpolizisten zu erkennen und sagte eindringlicher: „Dieser Bursche lief mir mit der Tasche, die Sie als Ihr Eigentum angeben, in die Arme; folglich liegt wohl

ein Dieb...
Begeben...
Ich...
im Ged...
— im Ged...
verloren...
Der...
suchte...
Mit...
finden...
öffnet...
Bitte!...
dann mit...
Kommissa...
dem er...
Im he...
lich diese...
kommen...
Ich...
den Schau...
hunden...
Die b...
Mächtigen...
Wiele un...
Und...
Jund bat...
Ohne...
Ich lief...
geben, als...
vor der...
Wiede...
aber sie...
sehen, ob...
oder die...
waren...
Nun...
die Mögl...
der Han...
dränge a...
Sie bat...
Ihr Eigen...
Sache er...
nen Läch...
nur noch...
und mir...
halten ist...
Es w...
plötzlich...
Was m...
taschen...
ich weiß...
ich auch...
Ihre...
zwischen...
Anklopf...
vornehm...
leid von...
lich im...
Kommiss...
Tasche de...
ne ihre...
haltend...
meine...
hunden...
Ihr...
Beamt...
Alle...
besteht...
gibt; da...
sein...
„Selb...
wenig...
die Tasch...
Sie gibt...
an...
„Wen...
nicht me...
Tasche n...
„Ich...
und bitt...
In...
Papier...
buch mit

ein Diebstahl vor. Das muß zu Protokoll gegeben werden. Also — bitte!"

"Ich sage nichts von direktem Diebstahl — im Gedränge kann ich die Tasche vielleicht verloren haben . . ."

Der Bursche redete sich und ein Leuchten suchte über sein fahles verschmitzes Gesicht.

Mit den strengen Worten: "Das wird sich finden", hatte der Beamte die Bürotür geöffnet. Mit einem energischen dritten: "Bitte!" nötigte er die Dame hinein, folgte dann mit dem Ausreißer und legte vor dem Kommissar die gelbe Brotaltasche nieder, indem er kurz und klar den Fall meldete.

Im herrischen, trockenen Bürotone wendete sich dieser an den jungen Burschen: "Wie kommen Sie zu dieser Tasche?"

"Ich habe sie auf dem Bürgersteig vor den Schaufenstern von Köhn u. Legband gefunden."

Die beiden Beamten wechselten einen wichtigen Blick, und ein unmerkliches Lächeln spielte um ihre Mundwinkel.

"Und warum liefen Sie mit Ihrem Hund davon?"

Ohne Zögern kam die prompte Antwort: "Ich lief hierher, um meinen Hund abzugeben, als mich der Herr, kaum zehn Schritte vor der Tür, auffing."

Wieder sahen sich die beiden Männer an, aber sie lächelten nicht mehr; es war nicht zu sehen, ob sie mehr über die große Ehrlichkeit oder die verblüffende Keckheit überrascht waren.

Nun wurde die Dame verhört. Sie gab die Möglichkeit zu, daß ihr die Tasche aus der Hand geglitten sei, als sie durchs Gedränge an der Kaiserstraße gegangen war. Sie bat, man möge ihr doch ganz einfach ihr Eigentum zurückgeben, dann sei die Sache erledigt. Aber mit einem überlegenen Lächeln sagte der Beamte: "Ich bitte, nur noch die kleine Formalität zu erfüllen und mir zu sagen, was in Ihrer Tasche enthalten ist!"

Es war vielleicht der Born, der die Dame plötzlich erröten ließ. Ungeduldig sagte sie: "Was man eben immer in solche Gretchentaschen steckt: Taschentuch, Börse, vielleicht ich weiß es wirklich nicht mehr genau, habe ich auch Kamm, Bürstchen —"

Ihre Worte wurden durch die Dazwischentritt einer Dame gestört, die ohne Anklopfen das Büro betrat. Sie sah sehr vornehm aus, trug ein schwarzes Seidenkleid von ausgefuchter Eleganz usw. Ohne sich im Raume umzusehen, trat sie auf den Kommissar zu, und auf die gelbe Brotaltasche deutend, die auf dem Tische lag, sagte sie, ihre Schildpattlorgnette vor die Augen haltend: "Man hat mir also recht berichtet, meine Tasche ist glücklicherweise schon gefunden."

"Ihre Tasche, gnädige Frau?" fragte der Beamte, der nervös zu werden schien.

"Allerdings. Das heißt, die Möglichkeit besteht ja auch, daß es mehr solcher Taschen gibt; da muß wohl der Inhalt maßgebend sein."

Sehr richtig! Aber die Sache ist ein wenig verwickelt, weil bereits eine Dame die Tasche als ihr Eigentum reklamiert hat. Sie gibt als Inhalt Taschentuch und Börse an."

"Wenn sie das enthält, ist sie allerdings nicht mein Eigentum; jedoch, enthält diese Tasche wirklich nur Börse und Taschentuch?"

"Ich habe den Inhalt noch nicht geprüft und bitte vorerst um Ihre Angabe."

In meiner Tasche war, in weißes Seidenpapier geschlagen, ein weißes Spitzenstück mit echten Brüsseler Kantens; die Preis-

etifette des großen Pariser Spitzen- und Phantasieschmuckhauses "Billemin" befindet sich noch daran. Sodann drei Meter alte, englische Spitzen und ein orientalisches Schmuck, Armband, Ohrgehänge, Brosche und Kette mit Türkisen und Nephrit."

Der Kommissar verneigte sich und öffnete das glänzende Metallschloß der Tasche. Er entnahm ihr mehrere Päckchen in weißem Seidenpapier, und immer tiefer wurden seine Blicke vor der schwarzgekleideten Dame, als er ein Spitzenstückerl, drei Meter englische Kantens, den orientalischen Schmuck und schließlich auch die Quittung des Hauses Billemin über die genannten Gegenstände daraus entnahm.

"Sie sehen!" sagte lächelnd die Dame und empfing mit einem lebenswürdigen Neigen des schönen Kopfes ihre gelbe Tasche mit Inhalt. Während sie ihre Spitzen sorgsam einwickelte, erzählte sie: "Ich hatte im Blumengeschäft an der Börse die Tasche neben mir niedergelegt, da muß sie wohl aus Versehen mitgenommen und dann hier abgegeben worden sein. Ich bin sehr glücklich, sie wieder zu haben; schon im Geschäft, als ich sie vermißte und suchte, kam ein Dienstmädchen, das berichtete, sie habe soeben hier in der Straße bemerkt, wie eine gelbe Brotaltasche ins Kommissariat getragen worden sei. Ich machte mich daher sofort auf den Weg. Apropos, hier ist eine kleine Gabe für den redlichen Finder." Dabei legte sie ein Goldstück auf den Tisch und, sich artig im Kreise verneigend, sagte sie leichtthin: "Vielleicht notieren Sie auch noch meinen Namen, man kann nie wissen, ob es gut ist, diese Vorsicht außer acht zu lassen. Freiin von Kolberg, Promenadenstraße 186, im 1. Stod."

Knisternd raufchte die schwere Seidenschleppe über den braungestrichenen Boden, knarrend fiel die Tür ins Schloß.

Die buntgekleidete Dame hatte sich wieder umgewendet; lech schritt sie der Tür zu: "Meine Tasche war es nicht," sagte sie schnippisch, "so kann ich wohl gehen."

"Allerdings," meinte der Kommissar trocken.

"Na, Sie können auch laufen," sagte der Polizist, indem er dem Burschen, der teilnahmslos die gedruckten Vorschriften an der Wand geprüft hatte, an die Schulter faßte. Der zwinkerte schlaun mit den Augen, drehte seinen abgegriffenen Hut in den Händen und blieb stehen.

"Was wollen Sie denn noch?" herrschte ihn der Kommissar an.

"Entschuldigen Sie, den Finderlohn, den die Dame hergegeben hat!"

"Ja so!"

Die beiden Beamten sahen sich eine Weile an; dann sagte der Kommissar: "Die Geschichte ist mir doch nicht ganz klar. Die Dame vermißte im Blumengeschäft die Tasche und Sie fanden sie auf dem Bürgersteig vor Köhn u. Legband?"

Jetzt redete sich der Bursche und sah schlaun von einem zum andern; dann sagte er mit einem Lächeln, das nur Großstadtbengeln eigen ist: "Die Dame in schwarzer Seide, wie die andere Dame, waren wohl im gleichen Blumenladen und die letztere wird die Tasche im Blumengeschäft mitgenommen und auf dem Bürgersteig verloren haben. Ich aber bin der ehrliche Finder, für den der Lohn hinterlegt wurde."

Das leuchtete den Herren ein, und der Bursche erhielt das blank Goldstück. Ohne Zögern verließ er das Büro, und kaum auf der Straße angelangt, pfiß er vor sich hin: "Ja-a-a, ich bin klug und weise."

Nach Tisch betrat ein älterer, fein geklei-

deter Herr in höchster Aufregung das Amtszimmer.

"Mein Name ist Billemin, ich bin Besitzer des Pariser Spitzenhauses auf dem Königsplatz."

Bei dem Namen Billemin durchzuckte den Beamten ein unangenehmer Gedanke, aber ohne Zögern sagte er: "Königsplatz gehört nicht in meinen Bezirk."

"Ich weiß, ich weiß, aber doch die Promenadenstraße?"

"Diese allerdings."

"Es handelt sich nämlich um die genaue Adresse resp. Hausnummer der Freiin von Kolberg. Bitte, schlagen Sie doch den Namen nach."

"Unnötig," sagte der Kommissar, und zwirbelte nervös an seinem Schnurrbart. "Die Dame wohnt Nummer 186 im ersten Stod."

"Gott sei Dank!" seufzte der Herr auf. "Es betrifft nämlich eine unangenehme Sache. Heute vormittag kaufte die Dame in meinem Geschäft ein Spitzenstück, echte englische Points und eine orientalische . . ."

"Schmuck mit Türkisen und Nephrit," unterbrach ihn der Kommissar.

"Sie wissen?"

"Gewiß! Alles steckte die Dame in eine gelbe Brotaltasche."

"Ja, ja! Sie war in schwarze Seide gekleidet . . ."

"Hatte goldblondes Haar usw. usw. Es stimmt alles glorreich. Aber beruhigen Sie sich nur, die Dame hat die verlorene Tasche schon wieder gefunden."

"Verlorene Tasche? Wiedergefunden? Ja, aber darum handelt es sich gar nicht, lieber Herr! Die Dame hat an der Kasse mit einem Tausendmarkschein gezahlt . . ."

"Die Quittung habe ich gesehen."

"Aber der Schein war falsch."

"Boß Tausend!"

"Siebenhundertfünfunddreißig Mark sind ihr darauf herausbezahlt worden."

Nun, das werden wir bald geordnet haben, da kann nur ein Versehen vorliegen. Die Dame war sehr vornehm; sie hat den Schein wohl ihrerseits irgendwo vernimmt und wird ihn wieder austauschen. Kurz, wir wollen gleich einen Schutzmann nach Nr. 186 in der Promenadenstraße beordern."

"Darf ich mich anschließen? Es ist doch wohl das Beste, wenn ich dabei bin."

"Gewiß!" —

Als der Schutzmann mit Herrn Billemin nach der Nr. 186 im ersten Stod kam, fanden sie eine leere Wohnung. Vor drei Monaten war der letzte Einwohner, Staatsanwalt Werner, ausgezogen. Niemand in der Umgebung kannte eine Freiin von Kolberg. Sie stand auch in keinem Adreßbuch. —

In einer schmutzigen Schenke der Arbeitervorstadt saß um dieselbe Zeit ein verwahrloster Bursche vor seinem dritten Glase Bier. Er bezahlte die Kellnerin mit einem blinkenden Goldstück: "Schweinebraten, Kraut, Bier," und bestellte sich noch eine Zigarre: "Schwer und groß." Sogar zwei Nickel Trinkgeld gab er. Dann bummelte er, in mächtigen Stößen rauchend, durch die Sonne und, die Hände in den Hosentaschen vergrabend, dachte er: "Das war ein guter Tag. Glück muß man halt haben! Erst die Tasche eskamotiert, dann am Busen eines 'Geheimen' gelegen, dann gestunken wie die Zeitung, und fürs Ganze schließlich einen Goldfuchs zum Lohn! Es geht nicht über die Ehrlichkeit! Aber, wie ich halt sag, Glück muß der Mensch haben."

Sinnsprüche.

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten,
Bleib' unser Kämpfen in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt.

einen Stein mit solcher Geschicklichkeit nach einer Ente, daß diese auf der Stelle tot war. Man ergriff den kleinen Verbrecher und schleppte ihn vor den Richter. Dieser erklärte mit finsterner Miene, wenn die Ente wirklich tot sei, so müsse der Junge mit dem Tode bestraft werden. „Vorerst aber“, fügte der Richter hinzu, „müssen wir sehen, ob es nicht möglich ist, das Tier doch noch zum Leben zu bringen. Pflegen Sie die Ente,“ bemerkte der wackere Richter, zur Mutter des Jungen gewendet, nach Kräften bis

Die Bäuerin, die gerade Butter macht, kannte den Herzog nicht, bot aber großmütig Obdach an. Der Herzog nahm an einem umgekehrten Kübel Platz, unter dem eine Kage mit Jungen lag, deren eins aber bereits tot war. Als kurz nach dem Eintritt des Herzogs die Bäuerin die Stube verließ, nahm derselbe das tote Käzchen und warf es in das Butterfaß. Unterdessen hatte der Regen aufgehört und der Herzog entfernte sich. Nach einigen Wochen kam er ebenfalls unerkannt in dasselbe Bauernhaus und fragte unter anderem, was sie mit der Butter angefangen, in welcher sie damals die tote Kage gefunden habe. Die Frau gab ganz treuherzig zur Antwort: „Die haben wir nach Weimar an den Hof verkauft — dort wird alles gefressen“



Zweckmässiges Andenken.
„Warum haben Sie denn Ihrer Frau bei Ihrer Abreise einen Spitz geschenkt?“ — „Damit sie während meiner Abwesenheit recht oft an mich erinnert wird.“

Humor.

Gerausgeholfen. A.: „Du, würdest du mir nicht mal aus der Verlegenheit helfen und mir etwas, eventuell auf mein Rad, pumpen?“ — B.: „Aber gewiß doch, lieber Freund, hier hast du meine Luftpumpe!“
Ein Scherz mit einfachsten Mitteln. (Die Wirkung liegt in der Vertauschung eines kleinen Buchstaben mit einem großen.) A.: „Wie ist es nur möglich, daß K. in solch kurzer Zeit so viel verdient hat?“ — B.: „Sehr einfach. Er handelt mit Eisen und — stahl.“
Erkannt. „Lieber Onkel, möchtest du mir nicht einen Augenblick dein Ohr leihen?“ — „Ja, aber sonst nichts.“

Rätsel-Ecke.

Buchstabenrätsel.
Mit e bin ich Getränk, mit u braucht mich der Held
Und auch der Leidende, daß er nicht tiefer fällt

Dreißigbüge Scharade.
Was grünend den ersten Silben entquillt,
Erquickt nur die gierige Herde.
Die Menschen ernährend Wurzel verhält
Sich bescheiden im Schoße der Erde.
Doch was 7 und 12 ist, was 18 und 9,
Das muß auch die dritte der Silben sein.
Einst hauste das Ganze mit Zaubergewalt,
In unterirdischen Reichen,
Erschien den Menschen in mancher Gestalt,
Ein Schadenfroh sonder Gleichen.
Doch hat er sich längst von der Erde getrennt,
Sodas ihn die Sage der Vorzeit nur kennt.

Silbenrätsel. Von A. S.
Aus den Silben:
bel da del e ed gen gen i la lun ma na ne
nerv pan prä sa sens stei tal zapp zer
sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen die Namen von zwei berühmten Männern, der Jetztzeit angehörend, ergeben: 1. Schriftsteller der Neuzeit, 2. Werk altnordischer Litteratur, 3. Schutzbedeckung aus Eisen, 4. Zeitform, 5. Mineralien, 6. Gehirnnerv, 7. Königin von Spanien, 8. Brit. Kolonie in Afrika.

Nur keinen Schwur im Schmerz geleistet!
Ich trau' ihm nicht, er ist ein hohles Wort:
Ein Augenblick des überwallenden
Gefühls beherrscht die spätern Jahre nicht.

Ein falscher Freund ist einem Schatten gleich;
Die ihn beherrscht, die Sonne, ist sein Glück.
Sie scheint mir lächelnd ins Gesicht — er folgt;
Sie scheint mir auf den Rücken — und er flieht;
Sie birgt in Wolken sich, — er ist nicht mehr.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen:
Harte Bissen gibt es zu kauen;
Wir müssen erwürgen oder verdauen.

Vermischtes.

Ein japanischer Richterspruch. Bekanntlich werden in Japan gewisse Tiere für heilig gehalten, und es ist bei Todesstrafe verboten, solche zu töten. Zu jenen Tieren gehören auch die Enten. Eines Tages nur warf ein Junge, dem dies nicht bekannt war oder der das Verbot nicht beachtete,

morgen und bringen Sie mir dieselbe dann zurück. Je nach dem Erfolg Ihrer Bemühungen werde ich dann zu urteilen haben. Selbstverständlich brachte die Mutter am folgenden Tage eine ihr Leben durch kräftigen Flügelschlag bekundende Ente vor den Richter. So bald dieser sie erblickte, rief er aus: „Ah, ich dachte es mir, daß dieser Vogel wieder zum Leben kommen werde!“ So war der Junge mit der bloßen Angst davongelommen.

Auf „adelige Manier“ gerichtet. Außer anderen Verschiedenheiten hatte sich sogar in Rücksicht auf die Strafen in früheren Zeiten ein Unterschied zwischen Personen vom Adel und dem bürgerlichen Stande geäußert. Als im Jahre 1740 zwei irländische adelige Offiziere ihren Obersten umgebracht hatten, ließ der König sie auf „adelige Manier“, wie der Befehl lautete, köpfen, das heißt „mit Pauken und Trompeten“. Damit Wilhelm v. Grumbach und der sächsische Kanzler Christian v. Brück auf adelige Manier gevierteilt würden, so wurden sie auf dem Richtplatz mit acht Trompeten empfangen. Auch der Oberst Hieronymus v. Brandenstein, Kommandant zu Grimmenstein bei Gotha, wurde unter Trompetenschall zum Richtplatz geführt.

Der Herzog Karl August von Weimar war einst auf einem Spaziergange begriffen, als er durch einen Regen genötigt war, in ein naheliegendes Bauernhaus zu treten.

Kachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verantwortlicher Redakteur A. Ehring. Druck und Verlag von
Joring & Fahrenholz S. m. S. O., Berlin SO. 16.

eine Lokomotive schadhast geworden ist, so kommt sie in die Werkstatt; fehlt einer Nöhre etwas, so greift man zunächst zur Weisheit als einem Universalmittel. Ist die Lokomotive nicht mehr brauchbar, so wird sie außer Betrieb gestellt; den alterstchwachen Bierbeiner aber verschachtet man an den Meißbietenden, der ihn aufs neue und bis auf den letzten Blutstropfen ausnützt. Wer kann die tiefe Wahrheit unserer Ausfahrungen bestreiten? Wenn es auch nicht an Ausnahmen fehlt, so wird doch tatsächlich im allgemeinen den leblosen, unfähigen Maschinen verhältnismäßig viel mehr Verständnis und Sorge entgegengebracht, als den lebenden und fühlenden Arbeitstieren. Ist das menschlich oder ist es schändlich? Hilf mit, daß es anders werde!

Blühwürmchen. Wer sich jetzt abends im Freien ergeht, bemerkt beim Dunkelwerden im Buschwerk und im Grase kleine leuchtende Funken. Das sind die Glüh- oder Johanniskwürmchen, unsere einzigen leuchtenden Insekten. Besonders schön ist der Anblick dieser fliegenden Smaragde, die in lustigem Spiel den Wanderer umschwärmen in größeren Schwärmen mit Laterholz. Überall wo man hinblickt, blitzen hunderte dieser grünlichen Flämmchen auf, sobald man sich von dem reizenden Anblick gar nicht trennen mag. Die Schwärme dieser Käfer ist der Juni, und wie ihr Name schon sagt, um Johanni herum. Das Leuchten kommt von einem hellen Fleck am Hinterleib, der Phosphor enthält. Nur die Männchen schwärmen des Nachts herum. Die gleichfalls grün leuchtenden Weibchen sind flügellos und sitzen im Grase und Busche, wo sie verlockend süß kripeln. Das Johanniskwürmchen findet man über die ganze Erde verbreitet, am häufigsten und formreichsten aber in Amerika.

Feldblumen. In den Kornfeldern blühen der Matthesmohn und die Rade, und die Kinder pflücken am Rande der Felder blaue Kornblumen, die Lieblingsblumen weiland Kaiser Wilhelm I. Wenn auch der Bandmann über ihrem Erscheinen die Stirn runzelt, so jubeln die Kinder: „Seht nur die Pracht: die hat der liebe Gott gemacht!“ Die Weisen müssen ihr saftiges Gras und ihren Blumenschmuck dahingeben als Opfer der unerbittlichen Sense: die Heuernte hat ihren Anfang genommen, sie verspricht durchweg einen reichen Ertrag. Im Mai regnete es zu rechter Zeit und dann kam große Wärme mit reichlichen Gewitterregen, ein „Wachswetter“, wie man es nicht besser wünschen konnte. Eine reiche Heuernte hat die Gutscheidung für die Viehhaltung: viel Heu — viele Kühe, und davon sind wieder die Vieh- und Fleischpreise abhängig.

Die Azazien blühen, richtiger gesagt Robinien. Dieser Baum wurde 1630 durch Robin von Nordamerika nach Paris gebracht, wo dieser Stammvater der europäischen Robinien 1870 noch vorhanden war. Die Angelobinien unserer Straßen werden durch den jährlichen Schnitt am Blühen gehindert. Die echten Azazien sind Kinder des Südens und heißen auch Mimosen; sie haben schwefelgelbe Blüten.

Fichtenblüte. Wer jetzt durch den Tannenwald wandert, der wird auf seiner Kleidung einen gelblichen Staub bemerken, der auch in Mund und Nase und selbst unter die Augenlider dringt; die Teiche im Walde bekommen davon einen gelblichen Ueberzug. Das ist der Blütenstaub der Tannen oder Fichten, der Staubwolken gleich durch die Wälder steigt, so daß über den Wäldern ein Dunst zu lagern scheint. An den Spitzen der Tannen stehen die Blütenköpfe gleich roten Kerzen. Aus diesen Blüten schüttelt der Wind bei trockener, warmer Witterung den Blütenstaub, daß er weit hin fliegt und noch Teiche bedeckt, die fern vom Walde liegen.

Die Spargelzeit naht ihrem Ende. Das warme Wetter der letzten Wochen hat die anfangs nicht sehr ertragreiche Ernte schließlich immerhin zu einer recht befriedigenden gestaltet. Der Preis des Spargels war auch bezüglich der besseren Qualitäten nicht allzu hoch, so daß sich auch der Winterbewirtschafter ab und zu dieses köstliche Gericht leisten konnte. Für die Hausfrau bietet die letzte Zeit gar wünschenswertes an frischem Gemüse und Obst. Junge Erbsen und Karotten, Kohlrabi, grüne Bohnen, Salat u. d. die zur Wonne aller Gemüsefreunde auch dieses Jahr vorzüglich geraten sind.

Ein ebenso einfaches wie billiges Mittel gegen die **Raupen an den Stachelbeerkräutern** hat man im Kochsalz. Je nach Größe der Viehkanne schüttele man $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Pfund Salz (auch Viehsalz) in dieselbe, fülle die Kanne mit Wasser, lasse das Salz auflösen, rühre um und überbräuse nachmittags die Sträucher. Am anderen Morgen lebt dann keine Raupe mehr. Auch gegen die Kohlweißlingsraupen ist das Mittel gut.

S. E. K. Allerlei für besinnliche Leute. In Amsterdam haben 1200 Lehrer und Lehrerinnen ihre Kinder über das Rauchen ausgefragt. Danach rauchen von hundert Knaben 17 regelmäßig, 85 dann und wann. Von 5689 Sechsjährigen und Siebenjährigen rauchten 415 regelmäßig, 1162 dann und wann. Die rauchenden Schüler werden bezeichnet als die schlechtesten der Klasse, unaufrichtig, oft geradezu stumpfsinnig; sie schreiben schlecht und mit zitternder Hand. — 4600 Millionen gibt unser Volk jährlich für Alkohol und Tabak aus, 50 Millionen für Saundlitteratur, zusammen mehr als die fünf Milliarden, die Frankreich Kriegentschädigung zahlte. — In Offenbach a. M. fand man bei zwei Schülern von 12 und 13 Jahren allein einhundertundzweiundsechzig (162) Schundhefte schlimmster Art.

Ein frühes Erkennungszeichen der Masern. Ein Zeichen, das bei Masernerkrankung nur in den seltensten Fällen fehlt, sind die sogenannten Kopplischen Flecken. Es handelt sich dabei um winzige kleine, höchstens 1 Millimeter betragende, nur wenig über die Mundschleimhaut emporgelagerte, oft mit einem roten Hof umgebene Punkte, die anfangs weißlich und fast durchscheinend sind, und später bläulich-weiß werden. Da sie oft schon vor dem Ausbruch der Flecken auf der Kehlkopfdecke sich in der Mundhöhle entdecken lassen, so ermöglichen sie eine frühzeitige Erkennung der Masernerkrankung und deshalb eine frühzeitige Behandlung.

Wie Dr. Toff mitteilt, haben rumänische Aerzte bei einer Masernerkrankung 148 Fälle untersucht und dieses Kopplische Zeichen 130 mal nachweisen können. Es findet sich hauptsächlich an der Innenseite der Wangen und der Lippen, besonders der Unterlippe. Um es gut wahrzunehmen, muß man Tageslicht oder elektrische Beleuchtung haben, während bei Lampen- oder Kerzenlicht die Flecken ganz unsichtbar sind. Sie sind im Durchschnitt zwei bis sechs Tage lang wahrzunehmen.

Hygiene in der warmen Jahreszeit. Kommt der Sommer, so muß man in erster Linie auf die Beschaffenheit der Lebensmittel sehen. Die Hausfrau ist vom Winter her gewöhnt, dies und das für den nächsten Tag aufzubewahren. So beispielsweise Wurst, Milch, Gemüse, Sülze, Käse, Fische, Fleischreste vom Mittagstisch. Im Winter konnte ein Zettel Wurst drei Tage lang liegen und schmeckte dann noch immer wie frische Wurst. Im Sommer dagegen ist es gefährlich, einen Wurstrest nur ein bis zwei Tage lang liegen zu lassen. Dasselbe gilt von den Fleischresten vom Mittagstisch und ganz besonders von der Sülze und den Fischen. Bevor man sein eigenes Leben und das seiner Angehörigen aufs Spiel setzt, sollte man lieber im Sommer gekaufte Wurst, Sülze, Fische restlos aufessen — das heißt, nur eben soviel einlaufen, als man eben braucht. Denn man weiß ja nicht immer, ob die fleischernen Nahrungsmittel noch ganz frisch waren, als man sie kaufte. Weniger, sogar viel weniger Gefahr können die anderen Nahrungsmittel bei längerem Aufbewahren mit sich bringen. Namentlich — die Milch wird leicht sauer, das Gemüse verrottet oder fault, der Käse wird mäßig, schlammig und bitter schmeckend. Auch die Teigwaren eignen sich in der heißen Jahreszeit nicht zum Aufbewahren. An einem Stück altbackenen Brotes oder einer trockenen Semmel, beißt man sich die Zähne aus; der Kuchen wird hart wie ein Brett. Manches verstimmt. — Ein großer Feind im Sommer ist aber auch der Staub. Wir denken da aber nicht nur an den Staub, den wir einatmen, der sich in den Augen und Ohren, in Nase und Mund festsetzt, der die Poren der Haut verstopft und den Körper verunreinigt. Nicht weniger gefährlich ist der Staub, der sich am Obst festsetzt und mit kleineren Früchten, häufig aber auch mit größeren, gegessen wird. Man wasche also dasjenige Obst, das man nicht gut schälen kann (Kirschen, Pflaumen, Beeren), vor dem Genuß sorgfältig ab. — Zuletzt soll auch noch auf den wohlthätigen Einfluß des frischen Wassers im Sommer hingewiesen werden. Man kann in den Monaten Juni, Juli und August wirklich nicht genug davon, um sich frisch und rein zu erhalten. Schon die reichliche Ausschüttung durch die Haut bedingt ein reichliches Abwaschen. Damit die Schweißabsonderung nicht gar zu groß wird und den Körper schwächt, trage man möglichst leichte, dünne, poröse, hellfarbige Kleider. Ebenso sind die warmen Federbetten in heißen Nächten mit dünnen Decken zu verlaufen.

Essentielle Stadtgemeinderatsitzung am 16. Juni. Der Vorsitzende, Bürgermeister Stahlenberger, eröffnet gegen 7 Uhr die Sitzung. Entschuldigt fehlen St. R. Goerne und St. R. Eger. Unter geschäftlichen Mitteilungen ist man damit einverstanden, daß die Obstruktion am vorn a 8 Boglischen Grundstücke zur Verpachtung ausgeschrieben werde. Bei den letzten Wintern hat ein Blitz die Spitze des Rathauses zerstört beschädigt. Die Angelegenheit wird der Baudeputation zur Erledigung überwiesen. Weiter ist man mit den Beschlüssen der Amtshauptmannschaft in der Bauangelegenheit des Gutsbesizers Freund einverstanden. — Zur Erwerbung der Mitgliedschaft beim Verein für ländliche Wohlfahrtspflege teilt der Vorsitzende zunächst näheres über den Zweck dieses Vereins mit, worüber wir schon in Nr. 58 unseres Blattes ausführlich berichtet haben, und über die vorgestern erfolgte Gründungsverammlung in Weßeln. Für unseren Ort wäre ein Mitgliedsbeitrag von 40 Mk. pro Jahr (pro Kopf der Bevölkerung 1 Pf.) in Frage. St. R. Dreischneider und St. R. Zschöke können sich nicht für einen sofortigen Anschluß erwärmen und wollen erst eine abwartende Stellung einnehmen, womit Kollegium einverstanden ist. Diplomingenieur Salbach hat die Wasserleitung fertiggestellt und ersucht um Uebernahme. St. R. Fischer schlägt vor, vorerst eine Druckprobe auf das von ihm gebaute Leitungsgesetz vorzunehmen. Man beschließt, diese Druckprobe bis zu sechs Atmosphären anzustellen. Die hierüber eingegangene Rechnung (44000 Mark) soll zunächst der Wasserforschungsdeputation zur Prüfung überwiesen werden. Dann soll ein weiteres Stück Land zur eventuellen Aufstellung eines zweiten Hochbehälters neben den jetzigen gekauft werden. St. R. Wehner fragt an, ob der Brunnen für den benötigten Wasserbedarf auch ausreichend sein wird. Dies soll untersucht werden und hierüber Bericht erstattet werden. — In den kürzlich vorgenommenen Verhandlungen von Gemeindegemeinschaften wird nach Verlesung der erstellten Pachtbeträge einstimmig der Zuschlag erteilt. — Von dem Eingang der Sparkassenrechnung für das Jahr 1909 wird Kenntnis genommen und beschlossen, diese durch den vereidigten Bücherrevisor Seemann prüfen zu lassen. — Der hiesige Kgl. Sächs. Militärverein regt eine größere Feier anlässlich des 40jährigen Gedenktages des Sedantages an und ersucht um eine eventl. Beteiligung seitens der Stadtgemeinde. St. R. Lohner meint hierzu, die Feier noch um 10 Jahre zu verschieben. St. R. Zschöke möchte diesen Gedenktag lieber in Wegfall gebracht haben, da eine derartige Feier bei den Franzosen jedenfalls keine freundschaftlichen Gefühle erwecken werde, was dem jetzigen friedlichen Verhältnis zwischen beiden Nationen nicht förderlich sein. Der Vorsitzende hält eine derartige Rücksichtnahme gegenüber den Franzosen nicht für angebracht. St. R. Wehner stellt mit, daß der Militärverein hauptsächlich deshalb an den Stadtgemeinderat herangetreten sei, um zu verhindern, daß die beabsichtigte Schulneuerung auf denselben Tag gelegt werde. Der Vorsitzende, St. R. Dreischneider und St. R. Wehner sind der Meinung, daß dem Vereine eine Pauschalsumme zur freien Verfügung überwiesen werde. St. R. Zschöke kann sich nicht mit dem Vorschlag einverstanden

erklären und ist für die Bewilligung eines Gelbbetrages nicht zu haben. Das Gesuch wird vorbehaltlich einer weiteren Entscheidung vorläufig für eine weitere Sitzung zurückgestellt. — Schließlich wird auf Vorschlag des Vorsitzenden beschlossen, die Zubehörräume zu den einzelnen Logis im Stadthause erneut zu verteilen, um die dort herrschenden unheimlichen Verhältnisse aus der Welt zu schaffen. — Außerhalb der Tagesordnung regt St. R. Kronfeld an, die Sitzung gegen Mitte Juli ausfallen zu lassen. Der Vorsitzende teilt hierzu mit, daß er aus Gesundheitsrücksichten sich genötigt sehe, einen Urlaub zu nehmen. Man einigt sich dahin, die in Frage kommende Sitzung ausfallen zu lassen. St. R. Mehlitz wünscht, daß in anbetragt der unheimlichen Verhältnisse ein Schwimmbassin errichtet wird. St. R. Berthold wird mit der weiteren Erledigung dieser Angelegenheit betraut und ihm die Einreichung eines Kostenaufschlags aufgetragen. — Hierauf geheime Sitzung.

Programm für die Musik am Sonntag den 19. Juni, ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors Kömisch: 1. Herkules Marsch von F. C. 2. Overture z. Op. „Banditenkreiche“ von Suppe. 3. Die Uhr, Ballade für Violoncello von Boewe. 4. La Croquignolle, Novelle von J. S. 5. Wiener Extrablätter, Walzer von Translatour. — Nächsten Dienstag, den 21. d. M., findet im Hotel weißer Adler ein **Grammophon-Konzert** mit reichhaltigem Programm statt. Diese Konzerte fanden mit größtem Erfolge bereits in Berlin (u. a. im Landes-Ausstellungspalast vor 9000 Personen), Paris, London usw. in den größten Sorten-Etablissements statt und wurden von ersten Zeitungen, wie Berliner Tageblatt, Börsische Zeitung, Lokalanzeiger, Adlonische Volkszeitung, als geradezu sensationell bezeichnet. In Berlin werden in den sogenannten Fürstenthotels, wie Adler, Bismarck, Geyland diese Konzerte täglich zum Diner abgehalten. Wäghin ein Ereignis für Wilsdruff, daß sich bei dem billigen Entree niemand entgehen lassen darf, zumal nur ein Konzert stattfindet.

Das allbekannte Kellereifest, welches alljährlich im Erbgerichtshof Herzogswalde stattfindet, wird in dieser Saison am 3. und 4. Juli mit neuen Schlägern gefeiert. Es werden schon jetzt hierzu großartige Vorbereitungen getroffen, so daß die Parole heißen wird „alles nach Herzogswalde zu Täubrich“.

Kirchennachrichten

für den 4. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: 2. Cor. 4, 13—18).
Nachm. 1 Uhr Eucharistie mit der Konf. männl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 7/8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.

Grumbach.

Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Reffelsdorf.

Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst: Sächs. Hofstein.
Nachm. 1 Uhr Eucharistie für die Jünglinge: ders.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: ders.
Die Gemeinden seien auch herzlich zu reger Teilnahme am Jahresfest des Tharand-Reffelsdorfer Gustav Adolph-Vereins im Plauenischen Grunde eingeladen.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst. (Pastor Weber-Limbach).

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Lesegottesdienst. (Pastor in Tanneberg).

Tanneberg.

Vorm. 7/8 Uhr Besuche und Feier des heil. Abendmahls.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. (Herr Pastor Kunze-Blankenstein).
An demselben anschließend Unterredung mit der Konf. männl. Jugend.

Nur 1 Mk. 54 Pfg.

ist der Bezugspreis für das ganze Quartal des **Wochenblatt für Wilsdruff** inkl. Bestellgeld durch die Post oder unsere Bandensträger zugetragen.

Alle Postanstalten und Briefträger nehmen für das am 1. April bestrahende Quartal Bestellungen an.

In den umliegenden Ortschaften nehmen auch folgende Austräger Zeitungsbestellungen an:

Birkenhain-Limbach: bei Herrn Gemeindebediener Zönnchen, Limbach,

Blankenstein: bei Herrn Schuhmachermstr. Pinkert, Blankenstein,

Grumbach: bei Herrn Barbier A. Ambos, Grumbach,

Reffelsdorf: bei Herrn Kaufmann Reßler, Reffelsdorf (im Hause des Herrn Bähold),

Ripphausen-Sachschorf: bei Herrn Bruno Katschid Ripphausen,

Mohorn: bei Herrn Klempnermstr. Jävel, Mohorn

Röhrsdorf: bei Herrn Materialwarenhändler Eduard Körner, Röhrsdorf,

Sora, Lampersdorf und Lohzen: bei Herrn Materialwarenhändler Goldschmidt, Sora.

In **Wilsdruff** bestellt man das Wochenblatt bei der **Expedition, Zellaer Str. 29.**

Bezugspreis pro Quartal: 1,35 Mk. frei ins Haus, oder **Abholepreis 1,30 Mk.**

Ausgabestelle ist nur die **Expedition, Zellaer Str. 29.**

Hochachtung

Verlag des „Wochenblatt für Wilsdruff“.

Hierzu eine Beilage und „Welt im Bild“.

Herren- und Knaben-Garderobe-Spezial-Geschäft

Curt Plattner,

Dresdner Str. 69 **Dresdnerstrasse 69**

empfiehlt bei äusserst billiger und streng reeller Bedienung

Sommer-Lodenjoppen

für Männer, Burschen und Kinder von 2 Mk. an

Jagdtuch-Sommer-Leinenjoppen
waschbar, in allen Grössen, von 1,80 Mk. an

Beste Bezugsquelle

guter, fester, billiger

Militär-Drell- und weisse Satinhosen für Schützen, Turner und Feuerwehr.

Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge

in ganz riesiger Auswahl, sodass jeder Käufer die Neuheiten der Saison findet

Ein Posten Kinder-Wasch-Anzüge

in schöner Verarbeitung von 1,80 Mk. an.

Sport-Joppen

neueste Fassung

Lüster-Jacketts
schwarz und gemustert.

für Kinder, Knaben, Burschen, Männer.

Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge

in ganz riesiger Auswahl, sodass jeder Käufer die Neuheiten der Saison findet

Ein Posten Kinder-Wasch-Anzüge

in schöner Verarbeitung von 1,80 Mk. an.



Blitzableiter-Neuanlagen

und

-Prüfungen alter Leitungen

nach Vorschrift führt schnell u. billigst aus

Ernst Hennig,

Schlossermeister.

Wilsdruff, Zellacstrasse 35.

Kaufmann

gelernter Detailist, Mitte 20, ledig, repräsentationsfähig, in Korrespondenz, Klagesachen und Buchhaltung firm., mehrere Jahre als Geschäftsführer und Reisender einer Spezial-Schlafzimmer-Möbelfabrik von circa 55-60 Betten tätig, sucht wegen eingetretenen Verhältnissen anderweit

arbeitsreiche Stellung

in einer Möbelfabrik, wo ihm eventl. eine Beteiligung mit 10-15000 Mark und Ausnutzung der mitbringenden besseren Kundenschaft möglich ist. Beste Offerten erbeten vertrauensvoll unter M. M. 789 postlagernd Krippen b. Schandau a. d. Elbe. Strengste Diskretion zugesagt.

Herzlicher Dank.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit, sowie der Verlobung unserer Tochter Helene mit Herrn Kaufmann E. Wichmann dargebrachten Geschenke und Glückwünsche sagen wir Allen unsern

herzlichsten und aufrichtigsten Dank.

Wilsdruff, den 14. Juni 1910. R. Scheffler u. Frau.



Hierdurch die traurige Nachricht, dass heute Donnerstag, den 16. d. Mts., unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Grossmutter, die Gutsauszügerin

Auguste Emilie verw. Partzsch

geb. Kuntze

im 66. Lebensjahre plötzlich und unerwartet am Herschlag sanft entschlafen ist.

Dies zeigen tiefbetrubt an

Grumbach, den 16. Juni 1910

die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. Juni, nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Senfen

Dängelhammer, Ambose unter Garantie

Wehklizen und -steine
Senfenbäume u. -schüßer

Telephon 66. Martin Reichelt.

Rinzels Zahnfitt à 50 Pf.
zum schmerzlosen Selbstplombieren hohler Zähne empf. Löwenapotheke Wilsdruff.

Landwirtschaft

zu kaufen gesucht. Offert. unt. O. P. postlagernd Coswig Sa. erbeten.

Strickmaschinen

mit Mk. 30-50 Anzahlg. Illustr. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln.

Achtung Gelegenheitskauf!
Eine kompl. fast neue gelbe emalierte große Badewanne mit Ofen preiswert sofort zu verkaufen.

Angehören Putschappel, Tharandterstr. 9. II.

Wohnung,

bestehend aus 3 Stuben, 3 Kammern und Zubehör per 1. Oktober zu vermieten bei Robert Lucas, Bäderastr.

Wilsdruff, Weigner Strasse.

Jüngeren fleißigen Arbeiter

nimmt an Rößberg, Schmiedewalde.

Hotel weisser Adler.

Dienstag, den 21. Juni 1910

Grammophon-Konzert

(Caruso, Curran, Blaische, Raff, Otto Keutec, v. d. Oken, u. a., Opern-Direktoren etc.)
Eintritt 50 und 25 Pf.

Zu dieser außergewöhnlichen Veranstaltung ladet ergebenst ein

Hochachtungsvoll

Walter Sieckel.

Sonntag, den 19. Juni

von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

G. Sorn.

Sonntag, den 19. Juni

starkbesetzte

BALLMUSIK

Anfang 8 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Schöne.

Oberer Gasthof zum Bahnhof Kesselsdorf.

Sonntag, den 19. Juni

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Borsdorf.

Gasthof zum Erbgericht Limbach.

Sonntag, den 19. Juni

Grosse starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladen

Ernst Kubisch und Frau.

Sonntag, den 19. Juni

starkbes. Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Carl Schumann.

Gasthof Weistropf.

Sonntag, den 19. Juni

von nachmittags 4 Uhr ab

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein

Alfred Branzke.

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 19. Juni von 6 Uhr ab

starkbesetz. Ballmusik.

Avis! Am 3. u. 4. Juli findet das

altbekannte Kellerfest

bei mir statt, wozu jetzt schon großartige

Vorbereitungen getroffen werden. Es

werden diesmal nur Schlager geboten, so

dass die Parole „Alles nach Herzogswalde“

lautet.

Hochachtungsvoll

Arthur Täubrich.

Geldschränke,

Geldkassetten,

Näh-, Wasch-

und

Wringmaschinen

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen

empfiehlt Martin Reichelt.

Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

Futterkartoffeln

verkauft „Parkschänke“.

Einen tüchtigen Arbeiter

sucht Gabelt, Hühndorf 3.

Zum Schneidern u. Wäschestücken ent-

pfiehlt sich Fr. L. Böhm, Friedhofstr. 149.

Kleine

Ernteleitern

für einspännigen Wagen sucht zu kaufen

Gasthof Hühndorf.

Aelteres Pferd,

weil überzählig, aber noch

brauchbar zu verkaufen.

A. Sommer, Burkhardswalde.

Verkaufe meinen

5jährigen Schimmel,

weil für mich zu schwer

Oderwitz Nr. 17 bei Dresden.

Ein großer brauner

Jagdhund

ist zugekauft bei

Frau Gutbesitzer Dohsel, Neukirchen.

ein und stelle dieselben billigst zum

Verkauf.

Richard Nebel, Braunsdorf.

Junge hochtragende Kuh

zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl.

Starke und mittlere

Läuferschweine

hat zu verkaufen.

R. Hermann,

Neumarkt.

Möbliert. Zimmer,

eventl. auch Schlafzimmer für 1 Juli oder

später zu vermieten bei

Raumann, Dresdnerstr. 236 I.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 70.

Sonnabend, 18. Juni 1910.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Vertler, o Jüngling, nur Geduld und Hoffnung nicht; Nicht! auf die Welt Vertrau'n, auf Gott die Zuversicht.

Betrachtung

für 4. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 23. Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Der Tod als das Aufhören des zeitlich-irdischen Lebens ist an sich schon ein Rätsel. Die großen Forscher sagen ganz ehrlich, daß sie eigentlich keinen Grund angeben können, warum jeder Mensch sterben muß, auch wenn er nicht einem Unglücksfall oder einem Verbrechen zum Opfer fällt. Schon daraus sehen wir, daß wir zur Beurteilung des Todes mit der rein körperlichen Betrachtung nicht auskommen. Nun sagt uns die Bibel, daß die Menschen ursprünglich nicht sterblich geschaffen waren, sondern den Odem Gottes in sich trugen, der ihnen ein starkes, unzerstörbares Leben verbürgte. Erst durch die Sünde ist der Tod, ist die Sterblichkeit zu den Menschen gekommen. Das lange Leben der ersten Generationen des Menschengeschlechts beweist, wie stark in ihnen noch die Kraft des göttlichen Ebenbildes gegen die zerstörende Macht des Todes anzukämpfen vermochte. Aber sterben mußten sie, und weil niemand ohne Sünde war, starben alle. So ist denn das Bibelwort vom Tode als dem Solde, der Bezahlung, für die Sünde durchaus verständlich. Dazu stimmt denn auch, daß der einzige Mensch, der ohne Sünde blieb, der Gottmensch Jesus nicht im Tode und im Grabe bleiben konnte. Ihn festelte die Sünde nicht. So konnte ihn auch der Tod nicht halten. Er ist auferstanden und durfte von sich sagen: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Aber durch den Auferstandenen ist auch für uns der Tod nicht das Aufhören des völligen Lebens; im Gegenteil: durch Christus ist der Tod die Pforte des völligen, des ewigen Lebens geworden. Der Tod kann dem gläubigen Christen keinen wahrhaften Schaden zufügen. Er jubelt mit Paulus: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Es hat die Bewanderung der Helden erregt, wie die Christen so fröhlich und gefaßt sterben konnten. Der christliche Glaube ist eben eine Großmacht; er ist dem Tode überlegen durch den, der gesagt hat: „Ich habe die Welt überwunden.“

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 17. Juni.

Wegen versuchten Stillschleppens wurde ein Feldwebel (Zahlmeisteraspirant) des 103. Infanterie-Regiments in **Dautzen** verhaftet. Er hatte im angetrunkenen Zustande zwei Mädchen im Alter von neun und zehn Jahren an sich gelockt, um an ihnen ein Stillschleppen zu verüben. Dem Umstande, daß die Mutter der beiden

Kinder hinzukam, ist es zu danken, daß die Mädchen vor Schaden bewahrt blieben.

In **Schmölln** bei Dautzen ist gegenwärtig ein Granitloß von etwa 9 bis 10000 Kubikmetern Inhalt im Steinbruch „Grund“ von Döcke & Forks zu sehen. An diesem Rieserloß wird jetzt schon drei Jahre gearbeitet.

Gemeinsam in den Tod gegangen sind am Montag vormittag der verheiratete Kontorist Max Körner in **Freiberg** und die ledige Fabrikarbeiterin Frieda Feller aus Weissenborn. Sie sprangen im nahen Berthelsdorf in den Teich des Gutsbesizers Reichel und ertranken. Körner war 34 Jahre, die Feller 22 Jahre alt. Sie unterhielten seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis.

Der in **Rohweim** abgehaltene Mannentag für die drei sächsischen Mannen-Regimenter ist programmgemäß verlaufen. Gegen 600 ehemalige Reiter, unter ihnen viele Veteranen von 1870/71, hatten der Einladung Folge geleistet, auch Abordnungen der drei Mannen-Regimenter waren erschienen. Die Musik stellte die Döschauer Mannenkapelle. Der Kommerz am Sonnabend bildete den Mittelpunkt des Festes. Bürgermeister Rüber begrüßte die Erschienenen. Koncert und Gesangsvorträge und Ansprachen füllten den Abend aus. Die Festlichkeiten des Sonntag wurden durch Reveille eingeleitet, am Vormittag fand eine schlichte Feier am Kriegerdenkmal statt; Amtsgerichtsrat Rothe hielt eine Ansprache. Auch am Mannentag auf dem Rohweiner Friedhof wurde ein Vorberkehr niedergelegt. Am Nachmittag bewegte sich ein imposanter Festzug mit drei berittenen Mannen an der Spitze vom Marktplatz nach dem Schützenhaus, wo die Mannenkapelle konzertierte. Abends fand Festball in zwei Sälen statt, und am Montag bendeten Spaziergänge in die Umgebung das schön gelungene Fest. Im Kommerz wurden Ergebnis-Telegramme an König und Kaiser abgefaßt.

Die zehnjährige Tochter Emma des Landwirts Geier in **Lauterbach** gab Petroleum in den Ofen. Dabei explodierte die Pfanne und im Nu glück das Mädchen einer Feuerfalle. Das Mädchen lief auf die Straße, doch bald brach es zusammen. Nachbarn tauchten das Kind in einen Wassertrog. Nach Stunden unsäglichem Schmerz starb die Schwerverletzte.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich auf Vorgensternschacht 3 bei **Zwidau**. Beim Enkladen eines Sprengschusses wurden der Zimmerling Ernst Lörpe aus Pöhlau und der Häuer Eduard Mayer aus Mülken schwer verletzt. Lörpe erlag bald darauf im Kreisrückenstift seinen Verletzungen.

Die Kunde von einem Raubmord hat die ganze Bevölkerung in **Elsterberg i. B.** in begreifliche Aufregung versetzt. Die 75 Jahre alte Milchfrau Rauh im benachbarten Teil Feldwiese des Rittergutes Thürenhof ist in ihrer Wohnung ermordet worden. Die von Elsterberg abends heimkehrenden Kinder fanden ihre Mutter tot vor. Die ruchlose Tat muß in späten Nachmittagsstunden verübt worden sein. Der oder die Mörder haben die alte Frau überfallen, sie mit einem scharfen Gegenstand erschlagen und erwürgt und dann die Wohnung durchsucht. Von den Tätern fehlt noch jede Spur und jeder Anhalt. Infolge des anhaltenden Regenwetters der letzten Tage sind

die Spuren verwischt, so daß es auch für einen Polizeihund schwierig sein wird, sie zu finden. Es sind leider noch einige Morde im Vogtlande bis jetzt ungeklärt geblieben, so der Raubmord an dem Arbeiter Meinel bei Tannenbergesthal und der Mord an einem Schulmädchen bei Schönheide.

Ein frecher Schwindler ist in **Greiz** mit einem neuartigen Trick aufgetreten und hat Gastwirte betrogen. Der fremde Mann kam in die Gasthäuser mit einem Knaben, aß und trank und verließ dann unter Zurücklassung des Jungen und eines ganz minderwertigen Hutes das Lokal auf Nimmerwiedersehen. Als der Wirt schließlich auf das alleinige Kind aufmerksam wurde und nach dem Vater fragte, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß der Fremde gar nicht der Vater war, sondern ein unbekannter, der den Jungen von der Straße mit in das Wirtshaus genommen hatte, um seinen Betrug leichter ausführen zu können.

Kurze Chronik.

Registriertes mittelstarkes Fernbeben. Dienstag Abend 8 Uhr 38 Min. 21 Sek. registrierten die seismographischen Instrumente in Jugenheim ein mittelstarkes Fernbeben, das etwa eine Stunde dauerte und in einer Entfernung von etwa 5600 Kilometern sich ereignete. Auch die Königsstuhl-Erdbedenwarte bei Heidelberg registrierte ein mittelstarkes Erdbeben; zu gleicher Zeit registrierten die Apparate der Erdbedenwarte von Laibach ein einstufiges Fernbeben in 6000 Kilometer Entfernung.

Streik und Aussperrung. Die Schuh- und Schäftefabriken in Offenbach haben sämtlichen Arbeitern, 1000 an der Zahl, zum 21. Juni gefündigt, weil in einer Schuhfabrik ein Streik ausgebrochen ist und eine Einigung nicht herbeigeführt werden konnte.

Das Grubenunglück auf der Zeche „Konsolidation“. Wie die Zeche „Konsolidation“ mitteilt, wurden die beiden auf Sohle sechs noch verschütteten Bergleute als Leichen geborgen.

Ertrunkene Matrosen. Vom Dampfer „Oceana“ von der Hamburg-Amerikalinie sind während der Fahrt von New-York nach den Bermudasinseln drei Matrosen, die einen stohlertrimmer vom Ertrinken zu retten suchten, ertrunken.

Bei einer Hochzeitsfeier 19 Personen vergiftet. In Breitenfeld in der Distriktsstadt erkrankten bei einer Hochzeit im Hause eines Schmiedemeisters nach dem Mahle 19 Personen unter Vergiftungserscheinungen. Der Bräutigam ist bereits gestorben.

Ein Erdrußschiff zerbrach vorgestern nach Mitternacht in Altdorf bei Luzern im Kanton Uri das Haus des Briefträgers Ziegler hinter dem Kapuzinerkloster. Elf Personen sind tot und drei lebend aus den Trümmern hervorgezogen worden.

44 Milliarden Zündhölzer. In Frankreich wurden im vergangenen Jahre 44118995150 Zündhölzer fabriziert. 1400 Arbeiter hatten ein Jahr lang zu tun, diese Menge herzustellen. Um sich einen Begriff von diesen 44 Milliarden zu machen, stelle man sich vor, daß ein Zündholz hinter das andere gelegt, eine Reihe bilden

Schwer geprüft.

Roman von Georg Gerb.

17 Nabe hatte sich nicht getäuscht, auch Wessel war im „Cambrinus“. In seiner Nähe ließ er sich an einem Tische bei mehreren jungen Kaufleuten nieder. Einige von ihnen waren ebenfalls auf dem gestrigen Balle gewesen und so war es natürlich, daß sich die Unterhaltung bald um die Einzelheiten desselben drehte. Auch Fabers Unfall wurde berührt und mit Gemühtung bemerkte Nabe, daß seine Bemühungen ihn zu diskretieren schon von Erfolg gewesen, denn allgemein war man der Ansicht, daß Faber des Guten zu viel getan und sich sinnlos betrunken habe. Natürlich stimmte Hermann dem zu und sprach abschließend so laut, daß man auch an den Nebenstischen jedes Wort hören mußte.

Leutnant Wessel war empört über solche Handlungsweise. Eine Zeitlang hörte er das Gespräch ruhig an, als dasselbe aber kein Ende nehmen wollte, sondern einen immer gehässigeren Charakter annahm, ja als Hermann sich nicht schonte, Faber als einen Menschen hinzustellen, der nicht einmal sein Ehrenwort hielt, stand Wessel auf, trat an Nades Tisch und sagte zu diesem:

„Mein Herr, Sie haben soeben über einen Kameraden ehrenwürdige Neußerungen getan, die Sie nicht zu beweisen vermögen. Ich fordere Sie auf, Ihre Worte augenblicklich zurückzunehmen.“

„Ich nehme gar nichts zurück“, rief Hermann, „was ich gesagt habe, halte ich aufrecht.“

„Dann erkläre ich Sie für einen ganz infamen Lügner, der verdient, mit der Meitweische für solche Verleumdungen gequält zu werden.“

„Herr, was unterstehen Sie sich“, brauste Nabe nun auf, scheinbar empört, in Wirklichkeit hoch erfreut, denn das war gerade seine Absicht gewesen, einen öffentlichen

Skandal zu provozieren. „Was ich gesagt habe, kann ich jeden Augenblick beweisen. Ihr Eifer wäre eines Besseren würdig.“

„Wenn Sie noch ein Wort sagen“, rief Wessel im höchsten Zorn, „dann vergesse ich mich und...“

Er konnte den Satz nicht vollenden. Ein älterer Hauptmann von seinem Regimente, der den Wortwechsel angehört hatte, trat jetzt näher und sagte:

„Mäßigen Sie sich, Herr Leutnant. Auch ich bin Zeuge der schweren Verleumdungen, welche Herr Nabe auf Leutnant Faber gehäuft hat und welche er wird vertreten müssen, aber hier ist nicht der Ort dazu, die Sache weiter zu verhandeln, lassen Sie uns daher in ein Nebenzimmer gehen.“

Der Vorschlag ward angenommen. Die drei verließen das Gastzimmer und gingen in ein Separatzimmer.

„Nun, Herr Nabe, ich bitte Sie, Ihre Beweise für die Behauptung, Leutnant Faber habe sein Ehrenwort gebrochen, vorzubringen“, begann der Hauptmann.

„Mit Vergnügen“, antwortete Hermann und es war dies keine Ironie, die er brauchte, denn es war ihm in der Tat ein teuflisches Vergnügen, jetzt den Hauptschlag gegen Faber zu führen.

Langsam zog er seine Brieftasche heraus, entnahm derselben den von ihm selbst geschriebenen aber mit der echten Unterschrift Fabers versehenen Schuldschein über 2000 Mark und reichte ihn hohnlächelnd dem Hauptmann.

„Bitte, der Beweis wird wohl genügen.“

Der Hauptmann nahm den gefälschten Schein, las ihn ruhig durch und sagte, ihn an Wessel weitergebend:

„Allerdings, der Ehrenschein ist seit länger als vierzehn Tagen verfallen.“

Wessel nahm den Schein, überflog ihn und gab ihn dann dem Hauptmann zurück.

„Leider scheint es so und doch kann ich es noch nicht glauben“, sagte er betroffen.

„Sie gestatten wohl, daß ich den Schein bis morgen behalte“, wandte sich der Hauptmann wieder zu Nabe. „Da Sie die Angelegenheit in die Öffentlichkeit gebracht haben, bin ich verpflichtet, dieselben dem Kommandeur zu melden. Persönlich kann ich nicht umhin, Ihnen zu bemerken, daß Ihr Benehmen in dieser Sache taktlos gewesen ist.“

Damit drehte er sich kurz um und verließ das Zimmer gefolgt von Leutnant Wessel.

„Ja, das gelang wieder Erwarten gut; wieder ein Schritt näher zum Ziele“, sprach Hermann zu sich selbst, als er allein war. „Nur noch ein wenig Geduld, dann hast Du Deine Rolle als Offizier und glücklicher Liebhaber ausgespielt und Martha wird dann froh sein, wenn ich ihr meine Hand biete.“ Langsam verließ er das Zimmer und ging nach Hause.

Ahnungslos, welches Unheil ihm drohte, ging Leutnant Faber am nächsten Morgen zum Dienst. Aber noch war derselbe nicht beendet, als eine Ordonnaanz vom Regimentsbüro den Befehl brachte, er möge sofort zum Oberst kommen. Schnell eilte er nach Hause, legte Waffentrock und Schärpe an, nahm seinen Helm und begab sich dann zum Kommandeur.

„Sie sind gemeldet, Schulden gemacht, die Bezahlung laut Ehrenschein versprochen, Ihr Wort aber nicht gehalten zu haben. Ist das richtig?“ fragte der Oberst mit strenger Miene.

„Nein, Herr Oberst, von alledem weiß ich nichts. Weder habe ich von Jemandem Geld geliehen, noch habe ich für Bezahlung von Schulden mein Ehrenwort verpfändet“, erwiderte Faber, dem Oberst fest in das Auge schauend.

„Hören Sie, Leutnant Faber, ich habe immer große Stücke auf Sie gehalten, daß Sie aber jetzt nicht den Mut besitzen, ein begangenes Unrecht einzugestehen, verzeihe ich Ihnen nicht.“

würde, die fünfmal so lang als der Umfang der Erde wäre.

Bitriolattentat auf die eigene Schwester. Madame Jumbilour, eine Dame der Pariser Gesellschaft, erfuhr durch Indiskretion, daß ihr Mann eine Liaison unterhielt. Sie verfolgte daraufhin ihren Ehegatten auf Schritt und Tritt und es gelang ihr, in einem bekannten Hotel das Liebespaar festzustellen. In ihrer Aufregung entschloß sie sich zu einer furchtbaren Rache, kaufte sich Bitriol und postierte sich in einer dunklen Nische des betreffenden Hotels. Als das Liebespaar das letztere verließ, goß sie der Dame den vollen Flascheninhalt ins Gesicht. Wahnsinnig vor Schmerz schrie die Angegriffene auf — und nun stellte sich heraus, daß es die eigene Schwester war. Die Verletzte mußte in hoffnungslosem Zustande ins Hospital geschafft werden, während die Attentäterin sich selbst der Polizei stellte.

Unglücksfall in einer Taucherglocke. Ein Unglücksfall ereignete sich in einer Taucherglocke bei Cherbourg, in der 20 Arbeiter beschäftigt waren. Infolge des Bruches eines Drahtseiles fand eine Verschiebung der Glocke statt und das Wasser stürzte in die letztere hinein, wodurch neun Arbeiter verletzt wurden; zwei von ihnen schwer. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Im Luftballon geboren. Aus Reading wird dem „Tägl. Kor.“ geschrieben: Als Luftschiffer geboren zu werden, dies seltene Glück ward einem jungen Erdenbürger in Südengland zuteil. Zu den wagemutigsten Aeronauten gehört das Ehepaar James und Sib Barnsley aus Winchester in Hampshire; was Wunder, daß die junge Mutter das Baby schon durch den Geburtsort zu einem „Wesen“ höherer Art stampeln wollte. Am Montag Morgen stieg der Ingenieur mit seiner Gattin in Winchester auf; ein frischer Südwest trieb den Ballon gegen die North Downs; man war genötigt, um über die waldige Hügelkette der North Downs hinwegzukommen, Ballast auszuwerfen; dabei betätigte sich trotz der Mahnung ihres Gatten, sie solle ihre Kräfte schonen, auch die junge Frau. Und als man in Reading am Spätnachmittag glücklich landete, waren aus den zwei Passagieren drei geworden: hoch über den North Downs hatte Frau Barnsley einen Knaben das Leben geschenkt. Mutter und Kind befinden sich wohl. — Hoffentlich wird der „geborene Luftschiffer“ dermaleinst kein — Luftfuß!

Ungewöhnlicher Grenzschmuggel. In dem russischen Grenzorte Barau brach kürzlich Feuer aus, das einen bedrohlichen Charakter annahm. Bereitwillig eilte auch, als die Gefahr sich vergrößerte, die Feuerwehr aus dem galizischen Nachbarstädtchen Nabrzejce zu Hilfe und beteiligte sich mit Eifer an den Löscharbeiten. Bald darauf wurde die Entdeckung gemacht, daß Schmuggler die Gelegenheit benutzten, einen ganzen Wagen voll kostbarer Seidenstoffe nach Rußland hinüberzubringen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Feuer von Schmugglern lediglich zu dem Zwecke angelegt worden war, um die günstige Gelegenheit zur Ausübung des Schmuggels zu schaffen. Die Schmuggler selbst konnten nicht ergriffen werden.

Balkoneinsturz. Wie aus Lissabon gemeldet wird, stürzte in Orla ein Balkon, auf dem zweihundert Personen Platz genommen hatten, in die Tiefe, als eine Prozeßion vorbeizog. Bisher sind vier Tote und zwei- und dreißig mehr oder minder schwere Verletzte geborgen worden.

Dampfer untergegangen. Eine amtliche Depesche bestätigt den Untergang des Staatsdampfers „Gouverneur van Deerde“. Das Schiff war auf der Reise nach Willemstadt und zerschellte Sonntag nacht an den Felsen der Insel Curacao. Neun Personen, darunter der Gouverneur der Insel, Montre van den Brandhoff, fanden ihren Tod in den Wellen.

Aufbruch in einem Zentralfängnis. Im Zentralfängnis von Hattigard kam es am 9. d. Mts. zu einem Aufbruch. Nach den jetzt erhaltenen Einzelheiten ist die Sache doch ernster gewesen, als es zuerst den An-

schein hatte. 400 Verdächtige versuchten nämlich, das Haupttor zu stürmen und warfen Ziegelsteine auf die Wache, welche darauf Feuer gab. Sieben der Anführer wurden getötet. Fünfzig andere Gefangene wurden verwundet.

Die Rettungsarbeiten beim Brand in Montreal. Die Löscharbeiten auf der Brandstätte des „Montreal Herald“ halten noch an. Die Zahl der Toten und Vermissten wird jetzt offiziell auf 33 gerechnet. Von diesen haben bisher nur vier verkohlte Leichname aus den rauchenden Trümmern gezogen werden können. Im städtischen Hospital befinden sich noch 40 Schwerverwundete der Brandkatastrophe; die übrigen Verletzten konnten nach Hause entlassen werden. Von 367 Ange-

Nach im Sommer

soß man seine Zeitung lesen. Dieses möchten wir allen denen zurufen, die da glauben, in den Sommermonaten das Weiterlesen ihrer heimatlichen Zeitung an den Nagel hängen zu müssen. Einige meinen, in der Zeit der Seeschlange und der sauren Gurke sei „nichts los“ und andere wieder, sie seien während des Sommers durch Saison- und Erntearbeiten so in Anspruch genommen, daß sie nicht eine Minute Zeit zum Lesen hätten. Daß das letztere bei einem Teil unserer Leser zutrifft, wollen wir nicht abstreiten, meinen aber doch, daß nach des Tages Last und Hitze ein jeder am Feierabend so viel Zeit haben möchte, um mal in seine Zeitung sehen zu können. „Nichts los“ ist im Sommer ebenso wie in anderer Zeit alle Tage etwas, sei es in der Stadt oder auf dem Lande, im Kreise oder in der Provinz, im deutschen Reiche wie im Ausland. An besondern Vorkommnissen auf allen Gebieten ist im Sommer gleichfalls kein Mangel. Darum kann auch im Sommer niemand ohne Zeitung sein, weder Städter noch Landmann, weder der R. i. K. noch der Arme, weder der Geschäftsman noch der Beamte und Arbeiter. Ihnen allen ist das gedruckte Wort, das ihnen durch die Zeitung ins Haus gebracht wird und ihnen das Neueste erzählt, direkt unentbehrlich. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß alle bisherigen Leser auch im kommenden Sommerquartale treu bleiben und daß sich zu ihnen wiederum zahlreiche neue hinzugesellen werden. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, unsere Ausgabestellen und Boten, sowie die Expedition entgegen.

Hochachtungsvoll
Expedition des „Wochenblatt für Wilsdruff“.

stellten hatten sich vorgestern nachmittag 112 zur Wiederarbeit eingestellt. Alle übrigen sind tot, schwer oder leicht verwundet.

Zwölf Arbeiter verbrannt. Zwölf österreichische Arbeiter sind in ihren Hütten in der Nähe des Niagara-Falles während des Schlafes verbrannt. Sie hatten in einem benachbarten Ort einer Tanzfestlichkeit beigewohnt und waren in angeheitertem Zustand nach Hause zurückgekehrt. Durch Unvorsichtigkeit des einen, der eine Lampe umwarf, geriet eine Holzhütte in Brand.

Zwölf Auswanderer verbrannt. Die Elektrizitätswerke der Canadian Tower Development Company zu Salls View im Staate Ontario sind durch Feuer zerstört worden. Zwölf Auswanderer sind in den Flammen umgekommen.

Das syrische Waisenhaus in Jerusalem abgebrannt. In der Generalversammlung des evangelischen Kirchendauervereins teilte Freiherr von Mirbach mit, daß nach einem dem Kaiser zugegangenen Telegramm

aus Jerusalem das dortige syrische Waisenhaus ein Raub der Flammen geworden sei. Ueber tausend Kinder fanden Unterkunft in der „Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung“ auf dem Delberg.

Vermischtes.

* **Zahlenpiel.** Aus Wilsdruff teilt man eine mathematische Seitenheit unseres defakischen Zahlensystems mit. Durch Multiplikationen entstehen folgende verblüffende Reihenähnlichkeiten:

1	×	9	+	2	=	11
12	×	9	+	3	=	111
123	×	9	+	4	=	1111
1234	×	9	+	5	=	11111
12345	×	9	+	6	=	111111
123456	×	9	+	7	=	1111111
1234567	×	9	+	8	=	11111111
12345678	×	9	+	9	=	111111111
123456789	×	9	+	10	=	1111111111
1	×	8	+	1	=	9
12	×	8	+	2	=	98
123	×	8	+	3	=	987
1234	×	8	+	4	=	9876
12345	×	8	+	5	=	98765
123456	×	8	+	6	=	987654
1234567	×	8	+	7	=	9876543
12345678	×	8	+	8	=	98765432
123456789	×	8	+	9	=	987654321

* **Telephonieren durch die Erde.** Eine aufsehenerregende Erfindung, die im Grubenwesen und bei Bergwerkskatastrophen künftig wohl eine bedeutende Rolle spielen wird, hat nun ihre erste praktische Probe bestanden. Es handelt sich um einen scheinbar konstruierten Apparat, der es möglich macht, auf drablosem Wege durch die Erde hindurch zu telephonieren. Nach langen schwierigen Versuchen ist es dem englischen Ingenieur R. J. Shorman gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der die elektrischen Wellen bis zu den größten Erdtiefen hinabreißt, wo sie von einem Empfangsapparat aufgenommen werden können. Die Vorrichtung ist außerordentlich einfach, die Handhabung bedingt keinerlei Erfahrung und der Apparat selbst ist so leicht, daß er bequem getragen werden kann. Die erste praktische Probe wurde in den tiefen Gruben und Höhlen von Ghiblerhurst vorgenommen. Der wissenschaftliche Mitarbeiter eines englischen Blattes, der dem Vorgang beiwohnte, gibt eine interessante Schilderung dieses Experimentes. „Nachdem wir den Hügel über den Höhlen besetzen hatten, wurde der kleine Apparat, der fast wie eine photographische Kamera aussieht und auf einem leichten, dreibeinigen Gestell ruht, aufgestellt. Die beiden Eisendrahte, die die Wellen abgeben, steckte man in die Erde. Mr. Shorman blieb oben bei dem Apparat, während wir mit der Empfangsvorrichtung in die Höhle hinabstiegen. Nachdem wir etwa 200 Meter weit durch die unterirdischen Gänge geschritten waren, wurde bei dem trüben Licht der Deulaternen der zweite Apparat aufgestellt. Dann kam ein Signal und sofort begann Mr. Shorman von der Erdoberfläche zu uns herunter zu sprechen. Die Worte klangen klarer und lebhafter als im gewöhnlichen Telephon; wir unterhielten uns eine ganze Weile lang miteinander, ohne daß die geringste Störung eintrat. Dann wurden die Apparate umgeschaltet und nun erfolgte durch die drablose Telegraphie auch der Austausch von kurzen Morsebuchstaben.“ Die Erfindung Shormans beruht auf der von ihm gefundenen Möglichkeit, die Erde in derselben Weise wie die Luft für die Übermittlung der Schallwellen zu benutzen, von dem Absenderapparat gehen elektrische Stöße aus, die von dem Empfangsapparat aufgenommen und in Sprache umgewandelt werden. Es wurden dann weitere Versuche vorgenommen, die sich auf die Verwendbarkeit des Apparates im Wasser erstreckten. Die Ergebnisse waren noch günstiger. Künftig werden Kriegsschiffe mit tausend Fuß entfernten, unter der Meeresoberfläche liegenden Unterbooten in steter Verbind-

schwer geprüft.

Roman von Georg Serb.

18 Der Oberst fuhr fort: „Nun, das Weitere wird sich finden. Sie begeben sich sofort nach Hause und haben bis auf weiteres Stubenarrest!“

„Herr Leutnant Littram,“ wandte er sich darauf an seinen Adjutanten, „Sie werden den Herrn Leutnant begleiten und ihm den Regen abnehmen.“

„Zu Befehl, Herr Oberst,“ erwiderte der Gefreite. „Faber war entlassen und begab sich mit dem Adjutanten nach Hause, wo er ihm schweigend seinen Regen überreichte. Als sich dann aber die Türe hinter ihm geschlossen hatte, war seine Selbstbeherrschung zu Ende. Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Wie gebrochen sank er in einen Sessel und starrte wie geistesabwesend vor sich hin.“

Noch kannte er die ganze Größe der ihm drohenden Gefahr, die ganze Schwere der gegen ihn geschleuderten Beschuldigung nicht fassen. Zu plötzlich war ihm das Ganze gekommen. Noch hatte er den Anfall bei dem Kommerzienrat nicht überwunden, durch den er in den Augen der Gesellschaft als Trunkenbold erschien, da wurde er angeklagt, sein Ehrenwort gebrochen zu haben. Und doch fühlte er sich in beiden Fällen vollkommen unschuldig, ja in dem letzten Fall wußte er nicht einmal den klaren Sachverhalt.

Er versank in dumpfes Hinbrüten. Zwei, dreimal war sein Wunsch schon hereingekommen, um zu fragen, ob der Herr Leutnant etwas zu essen wünsche. Aber Reinhold hatte ihn garnicht gehört und kopschüttelnd hatte er das Zimmer wieder verlassen. Schon war es Abend geworden, Reinhold merkte es nicht; erst als der Wunsch jetzt die Lampe brachte und sie vor ihm auf den Tisch

setzte, erwachte er aus seiner Letargie. Schließlich forderte die Natur doch ihr Recht und er befaß dem Wunsch, ihm etwas zu essen zu holen. Dann griff er nach einem Buche und versuchte zu lesen, allein die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, er vermochte den Sinn des Gelesenen nicht zu fassen. Endlich legte er sich nieder, aber dem unruhigen Tage folgte eine noch unruhigere Nacht. Wirre Träume angriffen ihn und schreckten ihn auf. Endlich kam der Morgen, der ihm Aufschluß über die ganze Sache bringen sollte.

Die ehrengerichtliche Untersuchung war bereits angeordnet und in dem ersten Verhör erfuhr er die Einzelheiten der Anklage. Was sollte er darauf antworten? Er konnte immer nur von neuem versichern, daß er vollkommen unschuldig, daß das Ganze ein Lügengewebe sei, er konnte, um ihn zu verderben. Und doch mußte er auf Befragen die Unterschrift als die seinige anerkennen; aber er konnte sich nicht bestimmen, wann und wo er diese Punkte gegeben haben. Da er aber anderseits auch nicht in Abrede stellen konnte, von Nabe öfters Geld geborgt und Schuldscheine darüber ausgestellt zu haben, was auch von seinen Kameraden bezeugt wurde, so glaubte man ihm nicht, hielt ihn vielmehr für einen ganz verstoßen Lügner.

So war er denn machtlos der Anklage gegenüber und als Nabe schließlich beschwor, ihm die 2000 Mark baar geliehen und dafür den vorliegenden Schein erhalten zu haben, da war er verloren. Möchte er noch so viel seine Unschuld beteuern, der Schein war gegen ihn und das Ehrengericht sprach ihn schuldig und erkannte auf Ausstoßung aus dem Offiziersstande.

Nachdem er das Urteil auf. Eine Grinde legte sich ihm ums Herz. Unschuldig und doch verurteilt. Wer sein Gewissen auch rein, in den Augen der Menschen war seine Ehre besudelt, seine Stellung vernichtet. Noch vor wenig Wochen hatte das Leben so hell und klar vor ihm

geleuchtet, wie ein sonniger Frühlingmorgen und jetzt umtobte ihn der Sturm eines dunklen Herbsttages. Statt das Leben durch seine Stellung zu beherrschen, mußte er den Kampf hinfür mit dem Leben aufnehmen, um sich von Neuem eine Existenz zu schaffen. Und das nicht allein. Seine junge Liebe mußte er zu Grabe tragen, denn nun war Martha ihm unerreichbar geworden. Er durfte nicht mehr daran denken, ihr Leben, das rein und makellos, an das seine zu fetten, das beschimpft und geächtet war. Aber vergessen würde er sie nie, er würde ihr Bild im Herzen tragen, bis dies aufhörte zu schlagen.

Was sollte er jetzt beginnen? Diese Frage drängte sich allmählich in den Vordergrund aller seiner Erwägungen. Oft suchte ihm der Gedanke durch den Kopf, seinem Leben ein Ende zu machen. Aber nein, das wäre feige gewesen; ein Schuldbewußter möchte so etwas tun, um den quälenden Gewissensbissen zu entgehen, da er schuldlos, hatte er dies nicht nötig. Und je länger er dies bedachte, desto ruhiger und gefasster wurde er. Die Erde war ja groß genug; auf einer anderen Scholle wollte er versuchen, sich ein neues Lebensschiffchen zu zimmern. Nur von hier mußte er fort, wo jeder mit Fingern auf den kassierten Leutnant weisen würde.

Und er säumte nicht lange mit der Abreise. Seine Sachen verkaufte er, nur einige wertvolle Andenken behielt er zurück. Als er das von seiner Mutter hinterlassene Paket Papiere zur Hand nahm, dachte er an das dem Kommerzienrat gegebene Versprechen, in demselben nach dem Wohnort seines Großvaters zu forschen. Aber jetzt hatte er keine Lust dazu, es hatte ja auch keinen Zweck mehr, denn nun waren alle Beziehungen zum Kommerzienrat abgebrochen. So übergab er denn die zurückgeholten Sachen und das Paket Papiere Leutnant Wessel zur Aufbewahrung, war dieses doch der einzige Freund, der ihm im Unglück treu geblieben war. Dann packte er seinen kleinen Koffer und reiste ab.

bung bleiben können. Dabei ist der Verbrauch an elektrischer Kraft außerordentlich gering. Die kleine Form und die Lichtfaktel der Maschine begünstigen die allgemeine Verwendungsfähigkeit.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. (Zweigverein Freiberg.)

Das Ende des „denaturierten“ Spiritus.

So wäre denn endlich dem „denaturierten“ Spiritus der Soraus gemacht — reichgefeiglich und amtlich wenigstens. Das im Reichsschahamt bearbeitete Branntweinsteuer-gesetz vom 15. Juli 1909 hat mit dem „Denaturieren“ gründlich aufgeräumt. Nur da, wo das neue deutsche Wort zum erstenmale erscheint, hat man dem alten Fremdling zur Erläuterung noch ein Plätzchen in der Klammer gelassen. Das ist im § 21: „Die Vergällung (Denaturierung) des Branntweins erfolgt unter amtlicher Überwachung.“ Damit ist aller sein Urteil gesprochen. Die weiteren Bestimmungen des umfangreichen Gesetzes kennen nur noch vergällten Branntwein aller Art, „vollständig vergällten“ und „unvollständig vergällten“, treffen weiterhin Vorschriften über die „Vergällungspflicht“ usw. — In erfreulicher Übereinstimmung damit befindet sich eine unlängst ergangene Verfügung des preussischen Justizministeriums über die Verwertung eingezogener Weine, die künftig auch nicht mehr „denaturiert“ werden; vielmehr „sind Traubenmost, Weine, weinähnliche Getränke, Schaumwein und Kognak, die nicht in den Verkehr gebracht werden dürfen, zu vergällen.“ Die Vergällung erfolgt durch Zusatz von . . . — So wäre denn dank dem guten Sprachgefühl deutscher Behörden alles „Denaturieren“ glücklich beseitigt. Aber freilich — so meint die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins — unser fremdwortreicher, lieber deutscher Michel wird sich an das „Vergällen“ noch lange nicht gewöhnen, vielmehr, wie stets in ähnlichen Fällen, in seiner alten „denaturierten“ Flüssigkeit behaglich weitererschwebeln.

Aus Großvaters Zeit.

Abdruck aus alten Jahrgängen unseres Blattes.
Nachdruck verboten.

Aus Nr. 13 vom 1. April 1842.

Verkauf.

Ein Tischchen, worin ein Flötenwerk sich befindet, ist billig wegen Mangel an Platz, zu verkaufen. Wo? — erfährt man in der Expedition des Wochenblattes hier selbst.

† † †

Denjenigen, welcher mich für den Verfasser des Aufsatzes in Nr. 11 d. Bl. mit erborgten Namen hält, sehe ich für einen Dummkopf an, und denke: Was von mir ein Fasel denkt und spricht, Das achte ich nicht. Wilsdruff, den 27. März 1842.

Hauswirtschaftliche Ratschläge.

Parquetböden dürfen weder naß gereinigt, noch mit Öl behandelt werden, da sie sonst flüchtig und dunkel werden. Sobald der Boden einer Reinigung bedarf, reibe man ihn zuerst solange mit Stahlpfählen ab, bis er hell und sauber ist, alsdann fege man alle Holz- und Stahlpfähne vom Boden sauber ab, trage gutes Bohnerwachs ganz dünn auf und poliere den Boden mit wollenen Boppden solange, bis er glänzt. Bei größeren Räumen empfiehlt es sich, diese Arbeit mit besonderen Bürsten vorzunehmen.

Rostflecke auf vernickelten Gegenständen lassen sich sehr gut entfernen, wenn man sie tüchtig einseifet und nach einigen Tagen mit einem mit Ammoniak (Salmiatgeist) angefeuchteten Tuche abreibt. Sind die Flecken stark eingetreten, betupft man sie mit verdünnter Salzsäure, wäscht mit Wasser ab und reibt mit Ammoniak wie oben angegeben nach.

Rätsel-Gcke.

Zahlen-Preisrästel.

- | | | | | | | | | | | | | | | |
|-----------------|----|----|----------|----------------------------|-----------------------|------------------|---|---|---|---|----|----|---|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 5 | 6 | 10 | 11 | 5 | 12 |
| polit. Ereignis | | | | | | | | | | | | | | |
| 2 | 5 | 12 | 6 | 6 | Schutz des Landes | | | | | | | | | |
| 3 | 6 | 4 | 12 | Kopfsbedeckung | | | | | | | | | | |
| 4 | 2 | 7 | 3 | 9 | schwachhafter Fisch | | | | | | | | | |
| 5 | 6 | 3 | 6 | vielerfolgste schone Tiere | | | | | | | | | | |
| 6 | 12 | 12 | 2 | weiblicher Vorname | | | | | | | | | | |
| 7 | 2 | 5 | 12 | 6 | 13 | bekannte Oper | | | | | | | | |
| 3 | 2 | 12 | 12 | 6 | 4 | Hausierer | | | | | | | | |
| 3 | 2 | 9 | 9 | 6 | kleines Gefäß | | | | | | | | | |
| 9 | 11 | 12 | 12 | 6 | 5 | Zeitbestimmung | | | | | | | | |
| 5 | 11 | 8 | Farbe | | | | | | | | | | | |
| 6 | 4 | 10 | Zahlwort | | | | | | | | | | | |
| 10 | 4 | 2 | 7 | 3 | 9 | Krugpflanze | | | | | | | | |
| 11 | 9 | 8 | 6 | 5 | 13 | kirchliches Fest | | | | | | | | |
| 5 | 11 | 9 | 6 | Blume | | | | | | | | | | |
| 12 | 2 | 4 | 6 | 5 | künstlerischer Beruf. | | | | | | | | | |

Für die richtige Lösung des Preisrästels setzen wir eine **Bücher-Premie** aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis **Mittwoch abend** in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrästel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Wortspiel.

Man suche neun Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabers an beliebiger Stelle ein neues Wort zu bilden von der Bedeutung unter b. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die unter b neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein edles Getränk.

- | | |
|-----------------------|--------------------|
| a | b |
| 1. Werkzeug | — Maß |
| 2. Teil des Kopfes | — Himmelstb. per |
| 3. Irrales Fahrzeug | — Rückstand |
| 4. Schwachste Frucht | — Nächstes Jafst |
| 5. Männlicher Vorname | — Nachtdögel |
| 6. Möbel | — Hausierer |
| 7. Tierischer Stoff | — Form des Wassers |
| 8. Heilmittel | — Wortteil |
| 9. Menschlich s Wesen | — Getränk. |

Telegraphenrästel.

- | | |
|-------|-------------------|
| | — Empfindung |
| | — Baumtracht |
| | — Band in Aff n |
| | — Teil des Hauses |
| | — Zahlwort |
| | — Handwerker. |

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Begierbild.



Wo mag mein Söhnchen stecken? Es wird sich doch nicht beim Spielen verlaufen haben?
Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer.

- Skatenaufgabe:** Kartenverteilung:
V aD, 9, 8, 7; bA; cK; dA, K, 8, 7.
M a b cB; b10, K, 9, 7; c10, D; dD.
H dB; aA, 10; bD, 8; c9, 8, 7; d10, 9.
Stat: aK, cA.
- Spiel:**
1. V a7, cB, aA (-13). 2. M dD, d9, aK.
3. V a8, bB, a10 (-12). 4. M cD, c7, cK.
5. V a9, aB, dB (-4). Die Gegner sind also nur bis 29 gekommen.
- Zahlenrästel:** Freunde in der Not gehn hundert auf ein Lot (Schlüssel: Ferdinand, Rede, Goethe, Katter, London.)
- Homogramm:**
- | | | | | |
|---|---|---|---|---|
| B | A | B | | |
| B | A | S | E | L |
| A | S | T | E | R |
| B | E | E | R | E |
| L | R | E | | |

1. Klasse 158. Kgl. Sächs. Landeslotterie.

(Ohne Gewähr.)

Ziehung am 15. Juni 1910.

- | | | | | |
|-----------------------|-------|-------|-------|---|
| 20000 | Mark | auf | Nr. | 64862. |
| 10000 | Mark | auf | Nr. | 32798. |
| 3000 | Mark | auf | Nr. | 40320 57942 103505. |
| 2000 | Mark | auf | Nr. | 759 45174 70410 82661 100898 107061. |
| Gewinne zu 1000 Mark. | | | | |
| Nr. | 21939 | 44854 | 56356 | 64034 77507 103658. |
| Gewinne zu 500 Mark. | | | | |
| Nr. | 1519 | 3586 | 5658 | 9961 10393 15940 19674 19701 32842 41077 41394 48374 50314 53090 55238 56535 57428 61890 62477 75818 77487 93297 97224 102623 105766 107287. |
| Gewinne zu 200 Mark. | | | | |
| Nr. | 3040 | 3529 | 8432 | 10345 10866 14646 14999 17380 19220 19364 19736 22420 23083 23117 23822 24637 25003 26461 27073 32535 34329 35553 36047 36864 37386 39705 40778 42744 43070 45109 46789 47273 47731 49396 49541 49800 50585 52709 52987 53792 54764 57848 58423 59476 59730 60455 61070 61321 61591 62042 62467 62621 62723 64415 66469 66584 67681 71524 73163 77655 78726 80617 81035 61683 83845 83895 84091 86038 86208 86727 87938 90257 92786 92814 93160 94381 95415 96750 96801 99245 100489 100607 100702 101134 101162 102632 105417 105826 106049 106088 108283. |

Ziehung am 16. Juni 1910.

- | | | | | |
|-------|------|-----|-----|--------------|
| 30000 | Mark | auf | Nr. | 55391. |
| 5000 | Mark | auf | Nr. | 4363 100353. |

3000 Mark auf Nr. 2057 73864.

2000 Mark auf Nr. 42610 52239 65778 91894.

Gewinne zu 1000 Mark.

Nr. 18497 34424 34930 42085 46794 52004 57457 64211 69710 71357 79659 87617 95813 97897.

Gewinne zu 500 Mark.

Nr. 1035 4730 8912 8991 16250 23875 25998 26878 26836 35220 35413 40890 47051 49186 57033 59128 63394 64059 65719 70954 72196 74575 76490 81304 91715 92688 96215 99467 104419 106033 108363 108389 108479.

Gewinne zu 200 Mark.

Nr. 2545 4443 4632 5207 7375 9061 10182 10425 11965 12129 13105 13725 13855 15060 16033 17274 18690 20864 22916 23874 24942 25192 25258 25494 26189 28279 28924 29151 30845 31945 32796 33984 34283 34406 34629 34653 35967 38629 40010 41916 42692 43620 44591 44597 45295 45349 45657 45771 46199 49916 51007 51875 52743 52835 53767 54784 54915 57721 58156 59420 61179 61410 62067 63307 63601 63602 64925 65147 66900 67452 68879 69080 69868 70883 71126 71509 73635 74057 74401 74561 75269 79427 80381 81049 82717 83556 84593 84845 86954 88488 90611 90954 91526 92594 96282 97996 98368 100529 101236 101809 102468 105305 105746 105775 106818 107013 107219 108796 109566.

In die Kollektion des Herrn Berth. Wilhelm-Wilsdruff fielen folgende Gewinne: 120 Mk. auf Nr. 61392 und 85703.

In die Kollektion des Herrn Kohl-Kesselsdorf fielen folgende Gewinne: 120 Mk. auf Nr. 21985 und 85883.

Aus der Geschäftswelt.

Heimstätten für alleinstehende Damen gibt es in Dresden auf der Färker- und auf der Volkensstraße. Sie verfolgen den Zweck, Einsamen ein trauliches Zuhause unter gleichgestimmten Mitbewohnern zu bieten. Wie schön friedlich und anregend es in diesen Heimen zugeht, das schildert ein fesslicher Aufsatz in der „Dresdner Hausfrau“ (36). „Zu Gbote für das Großreinemachen“, „Die Matern“ und „Die Röteln“ besprechen in allgemein verständlicher Weise die angegebenen Themen. Für spannende Lektüre in den Ruhestunden sorgen ein guter Roman und eine hitzige Novelle. Reichhaltig sind die Rubriken „Wohlfahrts-Einrichtungen“, „Stiftungen“, „Vereine“, „Untericht“, „Wohnung“ und „Wäsche“, denen noch kleine praktische Winke aus allen Gebieten des häuslichen Lebens hinzugefügt werden. Der vorzügliche Moden- und Handarbeitsteil erfreut sich ebenfalls großer Beliebtheit wie die eigens für die Kleinen trefflich redigierten Kinderbeilage. Auf die Kaffeestunden der „Dresdner Hausfrau“, die während des Sommers in Wackerwitz stattfinden, wird besonders aufmerksam gemacht. (Probenummern versendet gratis und franko auf Wunsch die Geschäftsstelle in Dresden-N., Marienstraße 13.)

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 17, Kalben und Kühe 12, Bullen 6, Kälber 1401, Schafe 224, Schweine 1940, zusammen 3600 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise; Kälber 50-55, 80-85, 46-49, 76-79, 40-45, 70-75, langsam; Schafe Montagspreise; Schweine 49-50, 65-66, 49-50, 65-66, 47-48, 63-64, 40-45, 56-61, —, sehr langsam. Ueberflünder: Ochsen 13, Kalben und Kühe 4, Bullen 4, Schafe 130, Schweine 216.

Markt-Bericht.

Freitag, den 17. Juni 1910.

Am heutigen Markttage wurden 160 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 15-25 Mark.

Meißner Ferkelmarkt am 16. Juni. Auftrieb 65 Stück. Preis 12-25 Mark.

Prager Straße 12

Dressler

Wie enorm billig man bei mir kauft, ist allgemein bekannt. Höchste Leistungsfähigkeit in guter Mittelware.

Modewaren, Kleiderstoffe, Konfektion, Wäsche, Gardinen, Teppiche

Riesens-Lager.

Dresden



10 Stück gebr. Fahrräder von 10-50 Mk. mit Freilauf, Zubehör 3 gebr. Nähmaschinen billigst
 Brennabor Fahrradhaus und Reparaturanstalt Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt 2772
 Großes Lager in Brennabor, Wanderer, Haenel, Allrigh, Phänomen neust. Modelle.

- Sensen
- Sicheln
- Sensenbäume
- Sensenschützer
- Sensenringe
- Sensenstreicher
- Wehsteine aller Art
- Wehfliegen
- Dängelhammer
- Dängelambose
- Dängelstöckchen

empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen 2609

Paul Schmidt,
 Dresdnerstr. 94 Ecke Rosenstr.

Zähne ersetzt plombiert entfernt
 Horn, Dentist, Potschappel
 Bahnhofstraße 7, I. — 1 Min. v. Bahnhof.
 Spoz.: Goldplomben. Künstliche Zähne von 2 Mk. an. — Teilzahlung gestattet.

Wie süß

steht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:
Siedensperd-Milchmilch-Seife von Bergmann & Co., Rabenau
 Preis a St. 50 Pfa., ferner macht der **Milchmilch-Cream Dada** ein absolut sicher wirkendes Mittel gegen **Sommerprossen**. Tube 50 Pfa. in der **Löwen-Apothek**, bei **Otto Fünfschil Nachf.** und **Paul Alexh.** 2213 a

Uhren auf Teilzahlung
 Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst o. portofrei.
 Jonass & Co., Berlin SW. 638
 Belle-Alliance-Strasse 3.

Überzeugen Sie sich, daß die Deutschland-Fahrräder die besten, daher im Gebrauch die allerbilligsten sind!
 Verlangen Sie Preisliste, die reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer-Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Uhren etc. kostenlos von den **Deutschland-Fahrrad-Werken August Stukenbrok, Einbeck** größtes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Schlachtpferde
 kauft per lebenden Bentner: Fleischpferde für 11 Mk., fettes Pferd für 12 Mk.
Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt
 Bruno Ehrlich, Deuben. Telefon 3491

Schlachtpferde
 kauft zu höchsten Preisen die Älteste **Rohschlachtere** von Oswald Mensch, Potschappel. Telefon Nr. 735.
 Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle. 2552

Hiermit bringe ich meinen sehr geschätzten Rauchern meine
Spezialmarke
„Moreno Pizzarro“
 in grossen Kisten zu 500 Stück
 aus fast rein überseeischen Tabaken in gut abgelagerter Ware und in hervorragender Qualität
Stück 4 Pfennig
 in empfehlende Erinnerung 2693
Berthold Wilhelm.

Brillon Klemmer Ferngläser Wettergläser Reparaturen prompt u. billig.
 Zimmer-, Fenst-, Bade-, Fieber-Thermomet. fow. alle and. opt. Artikel in größter Auswahl.
Th. Nicolas, Uhrmachermeister, Freiburgerstraße 5 B.

Auf Wunsch liefern wir die textliche Ausarbeitung von
Hochzeitgedichten
Hochzeitszeitungen
 (sogenannte Kladderadatsche)
Tafelliedern
 für Vereins- und Familien-Festlichkeiten durch eigenen Mitarbeiter.
 Druck und Herstellung billigst. Fragebogen in der Druckerei.
Buchdruckerei des „Wochenblatt für Wilsdruff“.

Berufs-Vorbildung
 Abteilungen für männliche und weibliche Besucher.
 Ostern 1910 — 45. Schuljahr. Schulgeld-Tabellen und Stundenpläne für alle Abteilungen, persönliche Beratungen und schriftliche Reklam-Entwürfe für jeden einzelnen Fall als Ergebnis persönlicher Verhandlung kostenlos.
 I. Höhere Fortbildungsschule (Tagesvollschule — Lehrlingsschule). Jahres- und Halbjahrs-kurse für Handelslehrlinge, Fortbildungsschulpflichtige und solche Schüler, die sich für eine kaufmännische oder verwandte Berufsart oder für die Beamtenlaufbahn erst vorbereiten sollen. Tages- und Abendklassen.
 II. Handelsschule. A. Handelswissenschaftliche Kurse für Erwachsene. Klassen für Angehörige verschiedener Stände, Berufsarten und Altersstufen mit höherer und geringerer Vorbildung.
 a) für beherrschte und jüngere Männer (Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Beamte, Militär usw.)
 b) für Frauen und Mädchen.
 In allen Abteilungen Jahres- und Halbjahrs- (für einzelne Fächer auch Vierteljahrs-) Kurse in Tages- und Abendklassen. Ausbildung zum Kontoristen, Korrespondenten, Buchhalter, Kassierer, Expedienten, Rechnungsführer, Stenographen, Maschinenschreiber usw.
 B. Vorbereitung für Amtsprüfungen zum Eintritt in die Beamten-Laufbahn (Staats- u. Gemeindevienst usw.), ebenso für Prüfungen zur Beförderung in die nächsthöhere Dienststelle und zur Aufnahme in die technischen Staatsdienststellen, Bauingenieur-, Maschinenbau-, Ingenieur-, Industrietechnische, Technische usw.
 III. Privatkurse für zum Teil ältere Personen hauptsächlich während d. Abendstunden in Klassen u. in Einzelunterricht. Dauer nach Erfordernis: ganz-, halb- od. vierteljährlich. Freie Auswahl einz. Lehrfächer.
Klemich'sche Handels- u. Höhere Fortbildungsschule L. O. Klemich
 Dresden A, Moritz-Str. 3. Gest. 1866 Fernsprecher 3509. 2692

Höchster Triumph und praktischste Neuheit auf dem Gebiete der Waschmaschinenteknik ist meine
Rotationsmaschine
 geeignet für Hand- und Kraftbetrieb.
 Durch den funktreich konstruierten, leitfähigen Mechanismus arbeitet der dreiarmlige Wäschebeweger während des Ganges der Maschine **vorwärts, rückwärts, aufwärts, abwärts**, wodurch eine ganz enorme Seifenschäumung und schnelleres, vollkommeneres Reinigen bei allergrößter **Ersparnis** selbst der feinsten Wäsche erzielt wird.
Spielend leichter Gang.
Die Schwungradbewegung ist bedeutend handlicher und bequemer als die Hebelbewegung.
Billigste Preise! Verlangen Sie umgehend Broschüre **Zusendung franko!** vom Spezialgeschäft
Bernh. Hähner, Chemnitz (i. Sa.) 308.
 Vertreter: **Otto Sohr, Klempnermeister, Wilsdruff.** 1221

persil
 ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste
selbsttätige Waschmittel
 von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch!
 Millionenfach erprobt! Überall erhältlich!
 Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf,** auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Dresden.
 Nur **Marienstrasse 22b.**



Größtes Lager und fachmännische Anfertigung als Spezialität, geübt auf langjährige praktische u. theoretische Erfahrung, aller Arten:
Bruchbandagen, selbst in den schwersten Fällen sichere Hilfe bringend und tadellos passend.
 Alleinverkauf von Dr. **Holfermann's** neuem Patent-Bruchband „**Universal**“, unerreicht an St. u. Wirkung und ein Segen für jeden Bruchleidenden.
Orthopädische Stütz-Korsetts
 bewährtester eigener Konstruktionen, täglich bei uns empfohlen und verwendet, für alle Verformungen des Rückgrates, hohe Schultern, hervorragende Hüften und Rippen x. x. in sorgfältigster, fachmännischer Anfertigung nach Maß und Anprobe, festbar und von vorzüglicher Wirkung. Jeder wird hierin von Unwissenheiten und Unbedenken viel Schlichtes und Unverständliches angefertigt. Man verlange zur Aufklärung mein Schriftchen über orthopädische Apparate und Maschinen.

Ge gründet 1862.
 Hervorragende Hüften und Rippen x. x. in sorgfältigster, fachmännischer Anfertigung nach Maß und Anprobe, festbar und von vorzüglicher Wirkung. Jeder wird hierin von Unwissenheiten und Unbedenken viel Schlichtes und Unverständliches angefertigt. Man verlange zur Aufklärung mein Schriftchen über orthopädische Apparate und Maschinen.

Orthop. Stoff- und Kunst-Korsetts
 für Damen und Herren zur vollständigen Ausgleichung unregelmässiger Körperformen, der Kleidung tadellos sich verleiend; ferner zur Unterstützung schwachen Rückgrates, für sehr alte Damen x. x. Anprobe festbar und künstlich nach Maß angefertigt; ohne störende Riemen und Bänder.



Geradehalter
 für Kinder und Erwachsene, schöne Haltung, breite Brust und kräftige Lungen verleiend, bei Herren und Knaben die Brustträger er geben, leicht und angenehm zu tragen, in verschiedenen Größen zum Preise von 3-6 Mark stets vorrätig.

Künstliche Arme u. Beine, Hände, Finger, Stützfüsse x. der neuesten bewährtesten Systeme, ganz aus Holz, unzerstörlich und naturgetreu. Amerikanische Krücken, leicht, billig u. dauerhaft.

Zufmachinasen aller Arten
 in den besten Konstruktionen für Klump-, Haken-, Spitz- und Plattfüsse, Kränze und Schmelzeine, verstellbare Beine, schwache Knöchel, zur Unterstützung verletzter, kraftloser oder gelähmter Beine x., ferner Krücken- und Hüftstützmaschinen, Kniefredmaschinen u. a. m. unter Garantie besten Passens u. Erfolges angefertigt.

Leibbinden
 nach eig. Schnitt u. verschiedenster Art, fest u. ruhig sitzend, f. Unterleibslindernde, für Bandeniere und Wundretter, Hängebauch und Nabelbrüche, für Damen vor und nach der Entbindung (ganz aus elastischem Gewebe, sehr bequem) x. x. stets großes Lager, sowie nach Maß (schwerflos) angefertigt und angelegt. **Vorfallbandagen,** selbst in den schwersten Fällen sicheren Halt bietend. Monatsbinden und -Gürtel bester Art. Für Damen erfahrene weibliche Bedienung.

Elastische Gummistrümpfe, Knie-, Knöchelkappen aus Seide, Körper und Bein, für Krampfadern, geschwollene Beine, schwache Kniee und Knöchel x. das Beste. In allen Größen stets vorrätig, sowie nach Maß.
 Leiters Patent-Taschen-Hörrohr, das beste Hörrohr der Neuzeit, sowie andere Hörapparate verschiedenster Art. Respiratoren, Schutzmasken, Schutzbrillen, Antiphone zur Unterbarmanung störender Geräusche, Federbandagen für abtörende Ohren, verkrüppelte Beine, Finger x. Alle Arten Gummis, Schläuche, Pianell- u. Binden, Suspensoren, Urinhalter, Spritzen, Selbstklistierer, Spülkannen, Luftkissen, chirurg. Gummwaren u. sonst. Artikel zur Krankenpflege.
 Reparaturen schnell und sorgfältig. Bestellungen von außerhalb finden umgehende Erledigung.

M. H. Wendschuch sen.,
 Spezial-Etablissement für die Anfertigung von Bruch-Bandagen, Leibbinden, orthop. Stütz- u. Kunst-Korsetts, Geradehaltern, Fussmaschinen, künstl. Gliedern, Artikeln zur Krankenpflege etc.
 Ge gründet 1862. Dresden. Fernspr. 1, 1814.
 Nur **Marienstrasse 22b.**
 im Gartengrundstück, nahe dem Postplatz.
 Sonntags geöffnet von 11-12 Uhr.
 Bitte genau auf die Adresse: **Marienstrasse 22b.** im Gartengrundstück zu achten, da die Firma in zweites Geschäft in Dresden nicht besitzt! 2482